3. Jahrgang.
Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
per Post M. 1,50 mit „Illustr. Sonntagsblatt", M. 1,25 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 1,25 und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 59. (Erstes Blatt.) Siegen, Freitag, 20. Mai 1887.

Zur Ministerkrisis in Frankreich.

= **Berlin,** 18. Mai.

Die französische Ministerkrisis bringt wieder einmal die ganze Unsicherheit und Verworrenheit der in Frankreich herrschenden Zustände zum Ausdruck. Der tiefe Verfall, dem das öffentliche Leben und die staatliche Ordnung in unserem Nachbarlande immer mehr entgegengeht, empfängt wieder einmal eine helle Beleuchtung. Man könnte in dieser zunehmenden Verwirrung eine gewisse Verstärkung der Friedenssicherheit erkennen, insofern als überall im Ausland, selbst bei den panslavistischen Politikern in Petersburg und Moskau, die Versuchung schwinden muß, sich in Kriegsbündnisse mit einem Staate einzulassen, der unter dem zerrüttenden Spiel der Parteikämpfe immer mehr jeden festen Halt einbüßt und keinerlei Bürgschaften für einen auch nur einigermaßen dauernden Bestand der heute vorhandenen politischen Einrichtungen bietet. Auf der andern Seite hat aber freilich auch die geschichtliche Erfahrung oft genug gelehrt, daß gerade innerlich zerrüttete Völker, denen die Schwierigkeiten im eigenen Lande über den Kopf wachsen, zu auswärtigen Verwicklungen und kriegerischen Abenteuern geneigt sind, um sich aus verzweifelten Lagen zu retten. Mit einem nach Ruhe und Ordnung, nach Befestigung seiner politischen Einrichtungen strebenden Nachbarn ist meist leichter dauernd in Frieden zu leben, als mit einem von inneren Kämpfen zerrissenen, zu allen möglichen Verzweiflungsthaten aufgelegten Volke. Um die volle Bedeutung der neusten französischen Krisis für Deutschland beurtheilen zu können, muß man abwarten, nach welcher Richtung sich die Neubildung der Regierung vollzieht, ob das neue Ministerium im wesentlichen die politische Linie des bisherigen einhalten wird, sodaß mehr ein Wechsel der Personen als der Grundsätze eintreten würde, oder ob die Gewalt noch mehr als bisher an die Radicalen übergehen wird. Zwischen Freycinet und Clemenceau scheint die Entscheidung zu schwanken, und von besonderem Interesse wird dabei die Frage des Rücktritts oder des Verbleibens des Kriegsministers Boulanger sein. Es ist sehr bemerkenswerth, daß die Krisis über die Fragen des Budgets, über die Forderung einer sparsamen Finanzwirthschaft zum Ausbruch gekommen ist. Die ungeheuern militärischen Anstrengungen Frankreichs, welche auch Deutschland zur äußersten Anspannung seiner Kräfte nöthigen, übersteigen nachgerade die Leistungsfähigkeit auch jenes reichen Landes, zumal sie ganz unvermeidlich mit fortwährendem Rückgange der Geschäfte, des Erwerbs, der wirthschaftlichen Verhältnisse verbunden sind. Bisher hat sich freilich der Sparsamkeitstrieb des französischen Volks und Parlaments noch nicht nach der militärischen Seite hin erstreckt, von wo allein wirklich Hülfe kommen könnte. Auf die ungeheuer wachsende Militärlast wagt noch kaum jemand hinzuweisen und bei dem Sparen auf andern Gebieten des öffentlichen Lebens, die ohnehin schon gegenüber den Anforderungen für das Heer kümmerlich genug behandelt werden, wird nicht viel herauskommen. Die wachsende Noth wird dem französischen Volk noch klarer zur Einsicht bringen müssen, wohin es führt, wenn man alle Gedanken und Sorgen allein auf die Vorbereitung zum Kriege richtet.

Ein freisinniger Aufruf.

Von Seiten der freisinnigen Partei ergeht in ihren Blättern ein „Aufruf", welcher angesichts der „bevorstehenden Kornzollerhöhung" die Gesinnungsgenossen „zu thätiger Theilnahme am Widerstande" gegen diese Maßregel auffordert; dieser Widerstand soll weniger in Petitionen, sondern in der Veranstaltung von Protestversammlungen, in der Verbreitung von belehrenden Schriften und Flugblättern und natürlich in freiwilligen Beisteuern zur Deckung der Unkosten bestehen. Begründet wird der Aufruf mit den bekannten agitatorischen Schlagworten: es wird von der „Sonderbegünstigung der Großgrundbesitzer" durch Zucker- und Branntweinsteuer gesprochen und behauptet, daß dieselbe noch durch die „weitere über die jetzige Belastung der nothwendigen Lebensmittel hinausgehende Besteuerung" vermehrt werden soll; mit „besonderer Wucht werde dadurch die Arbeiterbevölkerung getroffen", der deutschen Industrie „der Wettkampf mit anderen Ländern erschwert", „der sociale Friede aufs tiefste bedroht."

Mit ähnlichen Aufforderungen wandten sich die Freisinnigen (früher Fortschrittler) im Jahre 1879 an das Volk, wo unter der Forckenbeck'schen Parole „Auf die Schanzen!" eine „Antikornzollliga" begründet werden sollte, und im Jahre 1885, wo sie alle Hebel zu einer „Antikornzollbewegung" einsetzten. Beide Male ohne Erfolg. Diesmal werden sie noch weniger auf Erfolg rechnen können: denn in den Erfahrungen der letzten acht Jahre hat das Volk selbst die besten Beweise in der Hand, mit welchen es ihre Behauptungen zu widerlegen und ihre Vorspiegelungen als völlig nichtig und haltlos zu erkennen im Stande ist.

Die Sonderbegünstigung der Großgrundbesitzer ist eine durch nichts begründete Behauptung, welche nur den Zweck hat, die Bevölkerung gegen die großen Landwirthe aufzureizen. Wo sind denn die „Geschenke", welche nach den früheren Behauptungen durch die Getreidezölle den Grundbesitzern in die Tasche geflossen sein sollen? Die Kornpreise sind trotz der Zölle noch niedriger geworden und haben die Landwirthschaft in die größte Enge getrieben. Und wenn die Preise gestiegen wären, wären dieselben dann nicht ungefähr 7 Millionen landwirthschaftlichen Arbeitern zu Gute gekommen, hätten sich nicht viele große und kleine Besitzer, die inzwischen bankerott geworden sind, gerettet? Ebenso ist es mit dem Zucker und dem Spiritus: die Preise sind fortwährend in einer für die ganze Landwirthschaft bedrohlichen Weise gesunken. Die beabsichtigte Erhöhung der Zucker- und Spirituspreise und der Kornzölle soll das landwirthschaftliche Gewerbe, welches mit etwa 150 Mill. Mark größeren Lasten belegt werden soll, vor dem völligen Untergang schützen und dadurch dem Sinken der Kaufkraft von etwa 20 Millionen Deutschen vorbeugen, nicht aber, wie lügnerischer Weise behauptet wird, die Großgrundbesitzer bereichern.

Die „jetzige Belastung der nothwendigen Lebensmittel": diese Redensart erweckt den Anschein, als ob dieselben kaum erschwinglich seien. Dabei ist es Thatsache, die jeder bestätigen kann, daß die Lebensmittel in den letzten Jahren sehr viel billiger geworden sind. Und hiervon hat gerade die „Arbeiterbevölkerung" den größten Vortheil gehabt: dieselbe befindet sich infolge dessen, wie aus dem ganzen Lande übereinstimmend berichtet wird, im Vergleich zu den Arbeitgebern in einer viel günstigeren Lage. Sollten die Lebensmittelpreise in die Höhe gehen, dann werden auch die Löhne sich heben: die Arbeiterbevölkerung würde erst dann mit „besonderer Wucht" getroffen werden, wenn es keine zahlungsfähigen ländlichen oder industriellen Arbeitgeber mehr gäbe.

Der deutschen Industrie soll der „Wettkampf mit anderen Ländern erschwert" werden. Die Hauptsache ist, daß die Industrie im eigenen Lande zahlungsfähige Abnehmer findet, d. h. daß die landwirthschaftliche Bevölkerung zahlungsfähig bleibt. Die Kornzölle habe aber thatsächlich auch den Concurrenzkampf für die Industrie nach außen nicht erschwert, was der wachsende Export beweist. Erschwert wäre ihr der Wettkampf worden, wenn es nach dem Willen der Freisinnigen gegangen und ihr nicht der Schutz zu Theil geworden wäre, durch welchen sie erstarkte.

Und was den „socialen Frieden" anbetrifft, so wird derselbe vorzugsweise durch die fortwährenden Aufhetzungen der ärmeren Klassen gestört, in denen die Freisinnigen den Socialdemokraten förmlich den Rang abzulaufen suchen: den besten Beweis hierfür liefert die demagogische Sprache des Aufrufs selbst.

Wenn die Freisinnigen meinen, daß sie durch den Vorstoß, welchen sie jetzt von Neuem versuchen, im Stande sein werden, die schlaffen Segel ihres Fahrzeugs zu blähen, dann irren sie sich: ihr Vorgehen wird, wie wir überzeugt sind, das Volk nur in dem Urtheil bestärken, welches es durch die letzten Wahlen über sie gefällt hat.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 18. Mai. Der Kaiser empfing heute Vormittag den Generalquartiermeister Grafen Waldersee und nahm Mittags den Vortrag Wilmowskis entgegen. Die Besichtigung der Truppen auf dem Tempelhofer Felde unterblieb wegen des strömenden Regens. Im Hinblick auf das zur Zeit ganz vortreffliche Befinden des Kaisers rechnet dieser mit aller Bestimmtheit darauf, an der feierlichen Grundsteinlegung für eine Schleuse des Nord-Ostsee-Canals zu Holtenau bei Kiel theilzunehmen; er will mit sämmtlichen Prinzen am 2. Juni in Kiel eintreffen und im dortigen königlichen Schlosse bei seinem Enkel, dem Prinzen Heinrich, absteigen. Von dort wird er am folgenden Tage nach Holtenau, 3km von Kiel, fahren, nach der Grundsteinlegung an einem Festessen theilnehmen, das die Provinz dem Kaiser in Bellevue bei Kiel geben wird, und nach Aufhebung der Tafel sofort die Rückreise nach Berlin antreten, wo er gegen 11 Uhr Abends eintreffen wird. Auch der Reichskanzler, der sonst allen öffentlichen Feierlichkeiten aus dem Wege geht und zuletzt, irren wir nicht, der Grundsteinlegung zum Reichstagsgebäude beigewohnt hatte, will angesichts der Bedeutsamkeit des Canalwerkes, wenn sein Zustand es irgend erlaubt, von Friedrichsruh aus am 3. Morgens nach Holtenau fahren, um der Feier beizuwohnen. — Prinz Friedrich Leopold wird von seiner siebenmonatlichen Reise um die Welt am 26. Mai hier zurück erwartet.

Sinnsprüche.

Der Gewalt zu unterliegen ist ein Unglück,
Sich aus Servilität zu beugen eine Schande.
Augustin Thierrey.

Die 50jährige Stiftungsfeier der „Siegener Liedertafel".

Erhebt in jubelnden Akkorden,
Durchströmt von Licht und Seligkeit,
Das Schönste, was der Welt geworden,
Die reinste Blüthe aller Zeit:
Den Gesang!

* Siegen, 20. Mai. Morgen, am 21. Mai, blickt ein hiesiger Männergesangverein, die „Siegener Liedertafel", auf einen Zeitraum von 50 Jahren, die seit seiner Stiftung im Jahre 1837 verflossen sind, zurück. Er ist der Senior der zahlreichen hier bestehenden Gesangvereine, wie er seiner Zeit auch wohl der einzige derartige Verein im alten Siegen war. An festlicher Tafelrunde wird man den Tag würdig begehen, wird einen Rückblick werfen auf die Geschichte des Vereins, auf seine Stifter und Leiter. Nur Einer der Ersteren, so hören wir, ist noch vorhanden: Herr Fabrikant Hövel in Fickenhütten; das zweitälteste Mitglied war der erst kürzlich hierselbst verstorbene Kanzleirath Herr Krippendorff; er gehörte dem Verein im 48sten Jahre an.

Einige Reminiscenzen aus dem Leben und Weben des Vereins, wenn auch lückenhaft und betreffs der gegebenen Namen unvollständig, dürften doch nicht ganz ohne Interesse sein.

Auf seinem Glanz- und Höhepunkt stand der Verein jedenfalls in seiner Jugend, Anfangs und Mitte der 40er Jahre, bis zum Jahre 1848, das so einschneidend wie in die politischen, so auch in die gesellschaftlichen Verhältnisse sich erwies und die Kreise vieler Vereine störte. Mit Begeisterung und bestem Erfolg hatte der ehemalige hiesige Kreisgerichts-Director Herr v. Sprickmann-Kerkering sich um die Liedertafel bemüht, und der dankbare Verein lohnte ihm dies noch in späteren Jahren gelegentlich eines Besuches Siegens nach seiner Versetzung von hier, durch ein solennes Ständchen am „Goldenen Löwen". Von den Gesanglehrern nennen wir die Herren Messer, Schütz, Gebrüder Pieck, aufeinander folgend, Conrector Engstfeld, Musikdirector Hofmann, und endlich, als jetziger Leiter, Herrn Realgymnasiallehrer Pape. Alt und Jung, Kaufmann und Beamter, Personen in allen Lebensstellungen waren in dem Verein vertreten. Unter Piecks des Aelteren Leitung leistete der Verein sehr Tüchtiges. Namen wie Schauenburg, Endemann, Hundt, H. H. Giesler, Hölscher 2c. galten neben Krippendorff, dem dauerhaftesten, nie ermüdenden Tenor, als Träger guter Stimmen, deren man immer noch neue zu gewinnen sich bestrebte. So war z. B. der damalige Factor der Friedrich'schen Buchdruckerei, Herr Söchtig, als tüchtiger Bassist bekannt, und rasch wußte man auch ihn für den Verein heranzuziehen.

In jene Zeit fiel auch die Sängerfahrt nach Köln, verbunden mit der vorherigen Beschaffung einer Fahne, zu der hiesige Damen, unter Leitung eines Malers, die Stickerei gefertigt. Sie war in ihrem frischen Farbenglanze reizend schön zu nennen. Lange noch sprach man von den freundlichen Eindrücken dieser Fahrt, von welcher der Verein eine schöne broncene Erinnerungs-Medaille mitgebracht, von der Großartigkeit des Festes, bei dem Mendelssohns „Wer hat dich, du schöner Wald", diese Perle eines deutschen Liedes, die Herzen aller Sänger sich erobert hatte. Daneben gingen festliche Veranstaltungen hier in Siegen, so z. B. ein Sängerfest in Fickenhütten mit nachfolgendem Balle im großen Saale des unteren Schlosses, Partieen, Ausflüge, Ständchen, Jahresfeiern, bei denen der würzige „Cardinal" in Strömen floß.

Als Vereinspoet fungirte das eifrige Mitglied Herr Kreisphysikus Dr. Vollmer, mit dem stets freundlichen Gesicht und dem niemals fehlenden Eisernen Kreuze auf der Brust. Er besang die Freuden und Leiden des Vereins; bei der Versetzung des Bassisten Herrn Bergassessor Endemann nach Bonn z. B. schwang er sich zu einem Abschiedspoëm auf, aus dem die folgenden Verse uns noch gewärtig sind:

Freund Endemann zieht fort zum Rhein,
Und läßt uns trauernd hier allein;
Er denkt nicht an den zweiten Baß,
Ihn lockt das edle rhein'sche Naß.
Und trauernd blicken wir uns an:
Wir trauern um Freund Endemann!
Er war der Liedertafel Stern,
Wir hörten seine Stimme gern
Im Käferlied, im Schlachtgesang,
Wo tief sonor sein Baß erklang,
Wer ist's, der ihn ersetzen kann?
Wir trauern um Freund Endemann!

Von Herrn Pieck in Musik gesetzt und in splendider Ausstattung in der Vorländer'schen Druckerei vervielfältigt, gereichte das Gedicht neben der Abschiedsbowle zu Trost und Freude. —

Heimgegangen zu den ewigen Gefilden, zu den Sängerhainen des besseren Jenseits sind die meisten der genannten Herren. Mancherlei Wandlungen erlebte der Verein, der selbst nach zeitweisem Erliegen, nach langen Pausen in seinen Proben und Versammlungen, nach einem Bestande der activen Mitglieder, der kaum mehr ein selbständiges Auftreten gestattete, doch immer wieder sich zu neuer Thatkraft aufzuraffen wußte. Die für manchen Verein verhängnißvolle Wandlung, das freie Sängerthum mit den schwierigen, unsäglich viel Geduld, unsäglich viel Mühe und Fleiß so des Dirigenten wie der Sänger erfordernden Leistungen zu tauschen, wie der Besuch, die Concurrenz der heutigen Sängerwettstreite sie bedingen — er hat sie nicht versucht. Nur von den Schranken der üblichen Sangesregeln eingedämmt, doch ohne Hochpolitur, wie wir sagen möchten, sprudelt frisch und freudig der Quell seiner Lieder, deren Zahl eine fast unbeschränkte zu nennen. Daneben ist die Mitgliederzahl neuerdings wieder auf 70, einschließlich der Passiven, gestiegen, seine Constitution eine gesunde.

Möge der „Siegener Liedertafel" beim Eintritt in das zweite Halbjahrhundert ein noch recht langes Blühen und Gedeihen beschieden sein! Gewiß blicken die zahlreichen Sänger unserer Stadt am morgenden Tage mit Freude und Theilnahme auf diesen Ehrentag eines ihnen allen befreundeten Vereins, ihm ihre guten Wünsche weihend. Entzündete sich doch an dem hellen Feuer der Kunst dieses ersten Gesangvereins die leuchtende Fackel fernerer Vereine, nachdem der für mehrstimmigen Männergesang empfängliche Sinn hier vielleicht die erste Anregung empfangen. Entstanden doch neben ihm die Vereine „Eintracht", „Lätitia", „Orpheus", und wie sie alle hießen im Laufe der Zeit, bis zu den größeren Vereinen der Gegenwart: „Siegener Musikverein" (gemischter Chor), „Siegener Männergesangverein", „Männergesangverein Sängerkreis", welch letztere den Ruf des Sängerthums Siegens selbst in dem sangesgewandten und -freudigen Rheinland auf den Schild zu heben, unter Herrn Paul Reim's Leitung die Stätten heißen Wettstreites in der rheinischen Metropole preisgekrönt zu verlassen wußten.

Möge sie blühen, die schöne, Menschen-veredelnde Sangeskunst in Siegens Mauern bis in die fernsten Zeiten! Und der 50jährigen Jubilarin von morgen, der „Siegener Liedertafel", rufen wir zu beim frohen Feste den Wahr- und Wahlspruch ihrer mit goldenem Schlägel und Eisen gezierten Fahne, ein freudiges, sangesbrüderliches „Glückauf!"

Magdeburg, 18. Mai. Gestern Nacht 11 Uhr wurde das Erkenntniß in dem seit Monaten hier schwebenden Socialistenprozesse gefällt. 31 Angeklagte wurden wegen Vergehens gegen das Socialistengesetz zu Strafen von zwei Wochen bis zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt, die übrigen Angeklagten, darunter auch der frühere Reichstagsabgeordnete Heine, wurden freigesprochen.

München, 18. Mai. Heute wurde der achtzehnjährige Prinz Ruprecht feierlich mündig erklärt. Morgen reist der Prinzregent nach Wien.

Zürich, 16. Mai. Endlich will man der Revolverspielerei, die erst neulich wieder einem Schriftsetzer bei einem nächtlichen Zusammenstoß in unverantwortlicher Weise das Leben gekostet, auf den Leib gehen. Die Stadtpolizei wird Jeden mit 15 Fr. bestrafen, der mit einer solchen Waffe erwischt wird, auch wenn er keinen Schaden angerichtet hat.

* **Brüssel**, 18. Mai. Die aufständische Bewegung trägt auch diesmal wieder einen sehr ernsten, drohenden Charakter. Von den Anarchistenführern verhetzt, von dem Lesen aufreizender, nur Gewaltmaßregeln und Vernichtung der besitzenden Classe predigenden Schriften und Tagesblättern durch und durch mit dem Gifte der Anarchie und der Verachtung alles Höheren durchtränkt, geht der Arbeiter mit dem Fanatismus auch diesmal wieder vor, der schon den großen Aufstand in Belgien im Vorjahr kennzeichnete. Nur in einzelnen Bezirken zeichnen sich die Arbeiter durch verhältnißmäßige Ruhe aus. Die Regierung hat ihre Maßnahmen für alle Fälle getroffen. Wir stellen in Nachstehendem einige Nachrichten aus Brüssel zusammen: In dem Kohlenbecken von Charleroi und in dem Mittelbecken dauert die Arbeitereinstellung zwar fort, die vergangene Nacht ist aber nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen ruhig verlaufen. Die Regierung fährt fort, Truppen nach den von den Aufrührern bedrohten Orten abzusenden, von hier sind gestern Abend zwei Schwadronen abgegangen. — Der Zusammenstoß zwischen feiernden Arbeitern und Gendarmen in La Croière wurde dadurch herbeigeführt, daß eine Schaar von etwa 1000 Arbeitweigern unter Vorantragen einer rothen Fahne und dem Absingen der Marseillaise vor die Werkstätten zog, die dort zum Schutz aufgestellten Gendarmen durch Pfeifen und Zischen verhöhnte und schließlich mit Pflastersteinen zu werfen begann. Die Gendarmerie stieg darauf zu Pferde, griff die Ruhestörer an und trieb dieselben auseinander. Hierbei wurden zwei der Ruhestörer getödtet, mehrere andere leicht verwundet. — Die Eisenbahnbrücke bei Kronfeste wurde mit Dynamit unterminirt gefunden. Die Lage im Hennegau wird stündlich drohender. Das Brüsseler Guiden-Regiment ging Nachts nach Choleroi ab. — Ferner wird aus Mons, 18. Mai gemeldet: Der Ausstand im Mittelbecken hat heute bedeutend an Umfang gewonnen und die Gährung unter den Arbeitern wächst beständig, sodaß man ernstliche Befürchtungen hegt. Mannage, Braquegnies, La Louvière, Bois du Luc, Sarslongchamps, Houssu, Haine-St.-Pierre feiern fast vollständig. An der belgisch-französischen Grenze haben jetzt drei Viertel der Arbeiter, also etwa 6000, die Arbeit eingestellt. Mariemont fährt fort zu arbeiten.

Charleroi, 18. Mai. In den Gruben des Beckens von Charleroi stehen bis jetzt nur in Gilly die Arbeiter aus; in den übrigen Gruben wird die Arbeit fortgesetzt. Von Namur sind drei Schwadronen Lanciers eingetroffen, von denen eine nach Gilly abgegangen ist. — Der Rhein.-Westf. Ztg. gehen folgende Depeschen zu: Brüssel, 18. Mai, Nachm. Heute erfuhr die Streikbewegung eine gewaltige Ausdehnung auf der ganzen Linie. Beinahe alle südbelgischen Kohlengruben feiern. Die Arbeiterbanden durchziehen das Land in höchst erregter Stimmung. Heute, Vormittags, fand vor dem Schloß Haine Saint Pierre ein neuerlicher Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Gendarmen statt. Letztere gaben drei Schüsse ab, ohne jemanden zu verletzen. Der belgische Generalstab berät unausgesetzt über die Vertheilung der Truppen. Das Brüsseler Grenadier-Regiment wird konsignirt gehalten. — Brüssel, 18. Mai, Abends 7 Uhr. Die Ausdehnung des Streiks ist bereits eine größere als im März 1886. Soeben zersprengte in La Louvière eine Eskadron Lanciers eine 4000 Mann starke Aufrührerbande.

Brüssel, 17. Mai. (Ein neues Stückchen von der belgischen Militärverwaltung) erzählt die „Chronique". Seit 15 Jahren ist das bei Antwerpen belegene, die Einfahrt in die Schelde beherrschende Fort Philippe — am rechten Scheldeufer belegen — mit gezogenen, von den Krupp'schen Werken gelieferten Stahlkanonen von 28 Centimeter Durchmesser ausgerüstet. Die erforderlichen Geschosse wurden von der Artillerieverwaltung bestellt; sie wurden geliefert, abgenommen und, ohne sie zu erproben, „als Staatsgeheimniß" verschlossen. Seitdem werden die erforderlichen Schießübungen zur Ausbildung der Artillerie dieses Forts mittels aus Holz angefertigter Geschosse abgehalten. Jetzt traf plötzlich der Befehl ein, Schießübungen mit den richtigen Geschossen abzuhalten; sie wurden aus den sorgsam verschlossenen Magazinen herausgeholt und da stellt sich denn heraus, daß sie einen Durchmesser von 29 Centimeter hatten, also für Kanonen von 28 Centimetern nicht verwendbar sind — also treffliche Kanonen, aber keine Geschosse!

* **Paris**, 18. Mai. Der schon seit mehreren Tagen verkündete Sturz des Ministeriums Goblet ist erfolgt, der Ministerpräsident Goblet hat dem Präsidenten der Republik Jules Grévy das Entlassungsgesuch des gesammten Cabinets überreicht. Uns Deutschen kann der Wechsel gleichgültig sein; wer auch die neuen Minister sein mögen, deutschfreundlich sind sie nicht gesinnt, denn wollten sie es sein, wären die Tage ihres Verbleibs an der Spitze der Regierung gezählt. Bei den Parisern aber ist die erste Frage, ob auch ihr Götze Boulanger glücklich in das neue Cabinet herüberkommen werde, namentlich da man weiß, daß sich denn doch eine nicht geringe Gegenströmung gegen den Millionen-verschlingenden Bramarbas geltend zu machen beginnt. Die K. Z. schreibt: „Der Sturz des Ministeriums Goblet macht den Parisern wenig Kummer; aber ganz Paris beschäftigt sich mit der großen Frage, ob Boulanger gerettet und ins neue Cabinet herübergetragen wird. Von den 275 Deputirten, welche gegen die von Goblet gutgeheißene Tagesordnung stimmten, gehören 162 der Rechten, 113 den republikanischen Gruppen an; 23 Republikaner und 11 Conservative enthielten sich der Abstimmung. Die 257 Deputirten, die für diese Tagesordnung, also für Goblet stimmten, waren sämmtlich Republikaner. Grévy zeigte, als Goblet ihm sofort nach der Abstimmung seinen Rücktritt meldete, ein sehr ruhiges Gesicht. ließ auch gestern Abend noch Niemand ins Elysée berufen und wird im Laufe des heutigen Tages wie üblich zuerst die beiden Präsidenten des Parlaments einladen, ihm Bericht über die Lage im Palais Bourbon und im Luxembourg zu erstatten. Freycinet gilt für den muthmaßlichen Nachfolger Goblets; Grévy wird jedoch auch Rouvier, Devès, Raynal und Clemenceau zu Rathe ziehen, und es heißt sogar, Clemenceau sei gar nicht abgeneigt, ein Cabinet nach seiner Art zu bilden. — Im allgemeinen gilt Freycinet als der Präsident des zukünftigen Ministeriums, wenn auch das Journal des Débats meint, Clemenceau würde sich dem Wiedereintritt Freycinets widersetzen. Die intransigenten Blätter fordern Clemenceau auf, die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. In opportunistischen Kreisen ist man entschieden gegen die Herübernahme Boulangers in das neue Cabinet. Die Schwierigkeiten der Lage lassen annehmen, daß die Ministerkrisis keine unmittelbare Erledigung findet." Daß man Boulanger aus dem Cabinet zu bugsiren gewillt ist, mag ja zutreffen, erleben werden wir's schwerlich. Hat man doch neulich schon mit einem Aufstand gedroht, wenn derer klärte Liebling der Revanchards irgendwie nicht nach seinen großen Verdiensten sollte behandelt werden. Und wenn einige hundert Lehrlinge und Pflastertreter ihren Willen in der Lohengrin-Affaire durchzusetzen wußten, in Sachen Boulangers werden sie's erst recht.

Ein Bild des französischen Streberthums und der liederlichsten Finanzwirthschaft in Frankreich, wie es schärfer nicht gezeichnet und beurtheilt werden kann, giebt die Köln. Ztg. im Nachstehenden: „Jeder Provinziale, zumal jeder Advocat hält sich für berufen, unvorbereitet über die schwierigsten Probleme der Staats- und Finanzkunst „in bester Form" mitzureden und zu entscheiden; ein Bierkneipenredner wie Gambetta wird Dictator und als großer Mann gefeiert; ein politisch verdrehter Poet wird als Patriarch des Patriotismus im Pantheon begraben, ein Arzt aus der Bretagne, der im Montmartreviertel sich als Armendoktor niederläßt, Clemenceau, wird der Erbe Gambettas in der Bevormundung der Wähler und Minister und in der Entscheidung über „Frankreichs Geschicke"; jeder Streber sucht seinem Vorsteiger auf der Leiter zur Gewalt einen Nackenstoß zu versetzen, wie Rouvier jetzt Dauphin, wie Pelletan, der Adjutant Clemenceaus, Goblet. Die Aufstapelung der Fehler, von der Goblet sprach, begann sofort nach dem Frankfurter Frieden, als Frankreich noch wund am ganzen Leibe, Milliarden nach Milliarden in Festungs-, Militär-, Bahnbau- und Kriegsgeräth steckte; denn es rächt sich alles Uebermaß und aller Leichtsinn im Staatsleben. Aber kein Senator, kein Deputirter und kein Minister hatte den Muth, den Schreiern auf der Gasse und an der Ostgrenze ein: „Bis hierher und nicht weiter", zuzurufen. Dann kam Déroulède, trat Arm in Arm mit Boulanger an die Lampen, und das tragikomische Stück von der deutschen Spionenhetze, von den deutschen Ueberfallsplänen u. s. w. wurde jeden Tag abgesungen, es wurden zu den Forts Baracken, zu den neuen Casernen bequemere Soldatenbetten, die ja nur 10 Millionen kosteten, gemacht, es wurde Goldmacherkunst mit Melinit getrieben, es wurden Mobilmachungen zum Spottpreise beantragt, große Versuche mit Torpedos, der Liebhaberei Aubes, vorgenommen, kurz, „das Geld ist Heu" für diese Dilettanten; aber für Politiker, welche die Steuerkraft eines so steuerkräftigen Volkes, wie das französische ist, so überschätzen, kommt auch ein Augenblick wie der jetzige, wo der Brunnen, der unerschöpflich schien, versiegt. Unglaublich doch war! Dieselben Erwählten des allgemeinen Stimmrechts, welche täglich und stündlich von Krieg und Eroberung faseln, erschöpfen als Einleitung zu dem Spaziergange nach Berlin die Steuerkraft Frankreichs bis aufs Blut, sie erschrecken alle paar Monate die Inhaber französischer Staatspapiere mit Ministerkrisen, mit Gassenkundgebungen, kurz, mit allerlei Spuk, der die Nation nervös, aber wahrlich nicht kriegstüchtiger, ausdauernder macht. Nicht bloß das Budget hat ein Loch, nein, die so stolz aufgetakelte Staatsregatte hat ein Leck, das, haltbar zu stopfen, ein ganzer Mann erforderlich wäre: ist Rouvier, ist Freycinet, ist Boulanger der Mann dazu?"

London, 18. Mai. Nach einem Telegramm der „Times" aus Phialadelphia hat die französische Regierung mit der Fairbanks Company in Chicago einen Contrakt auf Lieferung von 4½ Millionen Kilo Fleischkonserven für die Armee und Flotte abgeschlossen. Es soll dies die größte Bestellung sein, welche eine fremde Regierung jemals bei einer amerikanischen Firma gemacht hat.

Petersburg, 16. Mai. (Verschwörung.) In Nowo-Tscherkask, wohin der Zar gereist ist, wurde eine neue Verschwörung gegen denselben entdeckt, in Folge dessen 24 Personen verhaftet worden sind. Geplant war ein Attentat in Nowo-Tscherkask selbst oder falls dasselbe dort vereitelt werde, auf der weiteren Reise des Zaren. Die Verschwörung wurde von Petersburg aus geleitet, von wo Nihilisten nach dem Don geschickt waren, um das Attentat in Nowo-Tscherskask zu organisiren. Die Entdeckung des Planes erfolgte durch Beobachtung eines dieser wegen eines früheren Unternehmens compromittirten und deßhalb unter Polizeiaufsicht stehenden Nihilisten, welcher den telegraphischen Befehl erhalten hatte, abzureisen und die Verschwörung ins Werk zu setzen. Die beobachtenden mitreisenden Polizeiagenten hoben die Verschworenen rechtzeitig auf. Nach einer Meldung aus Warschau hat Katkoff schon in Folge Entdeckung der letzten Attentatspläne beim Zaren die Verlegung der Residenz nach Moskau angeregt. In panslavistischen Kreisen circulirt eine in diesem Sinne verfaßte Adresse, welche dem Zaren vorgelegt werden soll. (F. Z.)

Der St. Petersburger Korrespondent der „Daily News" theilt einige Einzelheiten über die Ermordung des Gouverneurs von Astrachan, des General Ziemern mit. In Folge seiner Strenge hatte er zahlreiche Feinde in der Provinz und hatte schon mehrere anonyme Briefe erhalten, in welchen er mit dem Tode bedroht wurde. Kürzlich war er in St. Petersburg, um seine Versetzung zu beantragen, da er sich in fortwährender Lebensgefahr befände. Der Zar aber beschied sein Gesuch abschläglich, indem er darauf hinwies, daß sein eigenes Leben nicht weniger fortwährend gefährdet sei. Der Gouverneur kehrte darauf auf seinen Posten zurück und erhielt fast unmittelbar nach seiner Ankunft in Astrachan eine Kugel von hinten. Viele Personen sind verhaftet worden, der Befehl aber erging, die Ermordung geheim zu halten.

Nowotscherkask, 18. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Abend 7 Uhr hier eingetroffen und am Bahnhofe, wo eine Ehrencompagnie aufgestellt war, von dem hier weilenden Großfürsten Nikolaus, dem Senior der gesamten Generalität und von den Spitzen der Civil- und Militärbehörden empfangen worden. Bald darauf begaben sich das Kaiserpaar und die Großfürsten zur Kathedrale, wo der Metropolit Platon aus Kiew dieselben begrüßte und an den Kaiser eine Anrede hielt.

Die sonderbare Idee, das hundertjährige Jubiläum der Revolution von 1789 durch eine internationale Weltausstellung in Paris zu feiern, ist, wie vorauszusehen war, in die Brüche gegangen. Rußland, Oesterreich und Deutschland haben die offizielle Betheiligung ihrer Länder abgelehnt, was sich bei monarchischen Regierungen von selbst verstand. Selbst England hat seine Ablehnung damit motivirt, daß „seine Theilnahme kaum geeignet erscheine, wo es sich um die Feier politischer Ereignisse in einem fremden Lande handele, worüber dort die Meinungen verschieden seien." Das wird Jedermann so natürlich erscheinen, daß man schlechterdings nicht begreift, wie eine französische Regierung überhaupt eine Einladung ergehen lassen konnte, an deren Ablehnung kein Zweifel möglich war. Die deutsche Regierung konnte noch darauf hinweisen, daß in Frankreich die deutsche Industrie systematisch verfolgt werde und die Aufführung eines deutschen Kunstwerks in Paris habe aufgegeben werden müssen. Diese Vorgänge lassen allerdings darauf schließen, daß der deutsche Theil der Ausstellung nicht hinreichend geschützt sein werde gegen die Insulte des gebildeten und ungebildeten Pöbels. Nachdem die monarchischen Staaten abgelehnt haben, werden für die Theilnahme an der Pariser Ausstellung nur noch die Republiken übrig bleiben, von welchen in größerem Maßstabe nur die Vereinigten Staaten inbetracht kommen, deren Industrie jedoch kaum ein Interesse daran hat, sich in Paris zu zeigen. Unter diesen Umständen wird sich die französische Regierung vielleicht entschließen, statt der internationalen nur eine nationale Ausstellung zu veranstalten, die ja auch großartig genug werden kann, um das internationale Interesse zu erregen.

Parlamentarische Nachrichten.

** **Berlin**, 18. Mai. Der **Reichstag** berieth heute die Petitionen deutscher Thierschutzvereine um Erlaß gesetzlicher Vorschriften über das Schlachten, sowie die Gegenpetitionen jüdischer Synagogengemeinden, welche einwenden, daß die von den Thierschutzvereinen vorgeschlagene Schlachtmethode gegen ihre religiösen Gebräuche verstoße, und den Nachweis liefern, daß das „Schächten" durchaus nicht mit Thierquälerei verbunden sei. Die Petitionscommission beantragte, die Petitionen der Thierschutzvereine dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen. Abg. Windthorst beantragte Uebergang zur Tagesordnung, soweit die Petitionen das jüdische Schächten betreffen, event. wenigstens den Zusatz: „unter thunlichster Schonung religiöser Gebräuche". In ähnlichem Sinne sprach sich Abg Miquel aus. Durch das Eingreifen der Abgg. Brömel und Böckel nahm die Debatte einen etwas lebhaften Charakter an. Schließlich wurde der Eventualantrag Windthorst angenommen. Bei einer Petition einer Schlosserinnung, welche die Innungsfrage wieder zur Erörterung brachte, stellte sich Beschlußunfähigkeit heraus. Es waren 192 Abgeordnete anwesend. Nächste Sitzung Freitag: Dritte Lesung des Nachtragsetats und des Relictengesetzes, zweite Lesung der Kunstbuttervorlage.

** **Berlin**, 17. Mai. Die **Branntweinsteuer-Commission** setzte in ihrer heutigen zweiten Sitzung die gestern vertagte Berathung des § 2 und der zu demselben gestellten Anträge fort. Da letztere sehr verschiedene Fragen betreffen, beschloß man zunächst die Discussion auf die Getreidebrennereien zu beschränken. Abg. Miquel befürwortete den Antrag Buhl und Genossen unter Hinweis darauf, daß die Getreidebrennereien im Allgemeinen dieselbe culturelle und für gewisse Theile Deutschlands auch die gleiche wirthschaftliche Bedeutung wie die Kartoffelbrennereien und deshalb Anspruch auf Beseitigung der in der Vorlage enthaltenen Ungleichheit haben. Dr. Buhl betonte, daß es sich hier nicht um den Unterschied zwischen den landwirthschaftlichen und gewerblichen Brennereien, sondern darum handele, den Besitzstand zu wahren. Deshalb sei die vom Abg. von Kardorff beantragte Ausnahme der Mais- und Daribrennereien ungerechtfertigt und es empfehle sich, sofern nicht seinem Antrage beigetreten werde, dem Hüne'schen Antrage zuzustimmen. Nachdem auf bezügliche Anfrage seitens eines Regierungsvertreters erklärt worden, daß jede Brennerei, in welcher Einrichtungen zur Preßhefe-Bereitung vorhanden sind, als Hefenbrenneri anzusehen sei, und deshalb die Einbringung weiterer Anträge seitens der Nationalliberalen vorbehalten wurde, kam man zur Abstimmung, bei welcher die Anträge von Kardorff, Gamp, Buhl — letzterer mit 10 gegen 12 Stimmen — abgelehnt, der Antrag von Hüne mit großer Majorität angenommen wurde. In Bezug auf den bezüglich der Contingentirung maßgebenden Zeitraum wurde der Antrag Schultz mit dem Unterantrag Uhden angenommen, sodaß der Durchschnitt der in den Jahren 1879/80 bis 1885/86 gezahlten Steuerbeträge unter Streichung der geringsten und der höchsten Jahresziffer maßgebend sein soll. Auch bezüglich der Feststellung der Jahresmenge lagen verschiedene Abänderungsanträge vor. Abg. von Kardorff wollte, soweit landwirthschaftliche Brennereien in Betracht kommen, Sachverständige zur Begutachtung der wirthschaftlichen Verhältnisse zuziehen, ließ aber seinen Antrag später wieder fallen; die aufrecht erhaltenen Anträge des Abg. Gamp wurden mit großer Mehrheit abgelehnt: der Absatz 2 des § 2 der Vorlage ist somit angenommen, auch hier aber ist nach dem früheren Beschlusse anstatt 1881/82 1879/80 zu setzen. Zu Absatz 3 § 2 wurde von den Nationalliberalen der Antrag gestellt, die Worte „landwirthschaftlichen (§ 38 Ia) oder Materialsteuer entrichtenden" zu streichen, also auch gewerbliche Brennereien, welche während der nächsten drei Jahre errichtet werden, bei der künftigen Contingentirung zu berücksichtigen, und von Dr. Buhl begründet. Das Gesetz beabsichtige Schutz der Landwirthschaft. Für diese seien die gewerblichen Brennereien, welche die Schlempe verkaufen, ebenso wichtig und nützlich wie die Gutsbrennereien, es sei von diesem Standpunkt absolut nicht gerechtfertigt, die Neuerrichtung gewerblicher Brennereien unmöglich zu machen. Frhr. von Hüne, von Helldorff u. a. bekämpften diesen Antrag. Die gewerblichen Brennereien würden nicht errichtet, um die Landwirthschaft zu unterstützen, sondern um Capital anzulegen, darin liege der Unterschied. Die Annahme des Antrags werde englische Zustände herbeiführen, wonach wenige große Betriebe die kleineren vernichten und gerade dieser Gefahr wolle das Gesetz entgegenwirken. Dr. Witte befürwortete den Buhl'schen Antrag und bekämpfte namentlich die Behauptung, als sei die in den gewerblichen Brennereien erzeugte und verkaufte Schlempe weniger gut, als die in Gutsbrennereien erzeugte. Finanzminister von Scholz stellte sich allenfalls auf die Seite der Gegner und wiederholte nochmals die schon im Plenum gegebene Aeußerung, daß vielfach die Schlempe der gewerblichen Brennereien ganz weggegossen oder in einer zu Fütterungszwecken wenig günstigen Beschaffenheit verkauft werde. Abg. Miquel trat für den Antrag ein und wies namentlich auch darauf hin, daß die Gefahr der englischen Zustände durch das Gesetz nicht beseitigt sei, da ja die bestehenden gewerblichen Brennereien durch ungemessene Vergrößerung ihren Betrieb in schädigender Weise ausdehnen könnten. Dieser Gefahr könne durch Abänderung der Maischraumsteuer entgegengetreten und dazu gerade durch Annahme des Antrages Buhl und Genossen eine Anregung gegeben werden. Nach längerer Discussion wurde dieser Antrag mit 16 Stimmen abgelehnt, hierauf aber die Berathung abgebrochen.

** **Berlin**, 18. Mai. Die **Branntweinsteuercommission** setzte heute ihre Berathung bei § 2 fort. Zunächst wurde der Antrag Meyer, die erste Contingentirung nur auf 2 Jahre anstatt auf 3 Jahre vorzunehmen, abgelehnt. Abg. Wörmann beantragte die Bestimmung hinzuzufügen, daß bei der nach Ablauf von drei Jahren erfolgenden Neuvertheilung keiner Brennerei ein größeres Quantum bewilligt werden könne, als sie bisher zu dem niedrigen Satze versteuert hat. Abg. von Helldorff wollte Abs. 3 des § 2 so gestalten: „Nach Ablauf von je 3 Jahren wird für die einzelnen bisher be-

theiligten Brennereien und für die inzwischen entstandenen landwirthschaftlichen (§ 38 Ia) oder Materialsteuer entrichtenden Brennereien die Jahresmenge Branntwein, welche sie zu dem niedrigeren Abgabesatze herstellen dürfen, neu bemessen. Die Vertheilung derselben erfolgt nach Maßgabe der in den letzten drei Jahren durchschnittlich zum niedrigen Steuersatz hergestellten Jahresmengen. Die inzwischen entstandenen Brennereien sind hierbei nach dem Umfange ihrer Betriebsanlagen und unter Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse nach Begutachtung derselben durch zwei Sachverständige der Brennereiberufsgenossenschaft der betreffenden Section zu berücksichtigen. Für die Betheiligung dieser neuen Brennereien an dem zum niedrigen Steuersatz herzustellenden Branntwein wird dasjenige Verhältniß zu Grunde gelegt, nach welchem die bisher bestandenen Brennereien an dem zum niedrigen Abgabesatz herzustellenden Quantum im Verhältniß zur Maischsteuer betheiligt waren." Den Antrag von Helldorff empfahl auch Staatsminister von Scholz, weil er die Tendenz der Regierung bestimmter zum Ausdruck bringe, als letztere selbst. Im weiteren Verlaufe der Discussion zog Abg. Wörmann seinen Antrag zurück. Der Antrag von Helldorff wurde mit einer vom Abg. von Hüne beantragten kleinen Modification, nach welcher in Abs. 3 des Helldorff'schen Antrags auch die Brennereien, welche während der letzten drei Jahre einen regelmäßigen Betrieb nicht gehabt haben, der Regierungsvorlage entsprechend zu erwähnen sind, mit großer Mehrheit angenommen. Man wendete sich hierauf zur Discussion des Antrags Buhl, dem Abs. 1 des § 2 beizufügen: 1. die Materialsteuer entrichtenden Brennereien dürfen ihre ganze Jahresmenge zum Abgabesatz von 0,50 herstellen; 2. in Absatz 3 Zeile 4 und 5 die Worte „oder Materialsteuer entrichtenden" zu streichen; dagegen diesem Absatze beizufügen: „Die Materialsteuer entrichtenden Brennereien dürfen ihre ganze Jahresmenge zu dem niedrigeren Abgabesatz herstellen." Finanzminister von Scholz erklärte, daß er den Gedanken des Antrags durchaus sympathisch gegenüberstehe, zur Zeit aber eine bindende Erklärung nicht abgeben könne, weil er die Tragweite des Antrags nicht ohne Weiteres beurtheilen könne. Abg. von Mirbach gab anheim, den Antrag jetzt zurückzuziehen und mit ziffermäßigen Unterlagen bei der zweiten Lesung zu wiederholen. Dr. Buhl bezog sich zur Motivirung seines Antrags auf die in der Begründung der Regierungsvorlage gegebenen Darlegungen. Der Antrag Buhl erster Satz wurde mit 14 gegen 10 abgelehnt, der zweite Satz ist durch den Antrag Helldorf erledigt. In der durch Annahme des letzteren gegebenen Gestalt wird hierauf § 2 im Ganzen mit 20 gegen 2 Stimmen angenommen. Zu § 3 Absatz 1 „die Verbrauchsabgabe ist zu entrichten, sobald der Branntwein aus der steuerlichen Controlle in den freien Verkehr tritt" stellte Dr. Buhl den Antrag, hinzuzufügen „der Branntwein kann aus einer steuerlichen Controlle in die andere übergeführt werden". Finanzminister von Scholz erkannte ausdrücklich an, daß diese Berechtigung durch das Gesetz gegeben sein solle. Weiter kam bei diesem Paragraphen die sehr wichtige Frage der Exportbonification zur Erörterung, über welche sich eine lange Discussion entspann. Finanzminister von Scholz führte aus, es sei davon auszugehen, daß die Consumsteuer in keinem Falle vergütet werde. Das Verhältniß werde sich so gestalten, daß der producirte Spiritus in steuerfreier Niederlage verbleibe, bis er in den freien Verkehr trete, in diesem Moment aber versteuert resp. auf das zu dem niedrigeren Satze zu versteuernde Quantum angerechnet werde. Danach komme der Prozentsatz, welcher durch Schwund oder Rectification verloren geht, der Brennerei nicht in Anrechnung. Ganz in derselben Lage sei der Rechtsnachfolger, die Freiheit des Verkehrs bleibe ungeschmälert und man überschätze die Schwierigkeit der Ausführungen des Gesetzes. Die Consequenz ergab sich aber aus den Darlegungen des Ministers, daß eine gleichzeitige Bearbeitung des für den Inlandsconsum und den Export bestimmten Spiritus in einer Rectificationsanstalt nicht ohne Uebernahme des Risiko, auf Rückvergütung der aufgewendeten Consumsteuer verzichten zu müssen, möglich ist. Hinsichtlich der Steuercreditirung lagen Anträge von den Abgg. von Mirbach, Gamp und Duvigneau vor. Nach der Erklärung des Ministers von Scholz soll die Stundungsfrist länger als 6 Monate in der Regel nicht betragen, eine Regelung dieser Frage durch das Gesetz, welche in jedem einzelnen Falle nach Lage der Verhältnisse von der Verwaltung zu entscheiden sei, erscheine unthunlich. Abg. Gamp zog seinen Antrag zurück; der Antrag Duvigneau wurde abgelehnt, der Antrag v. Mirbach angenommen und hierauf der § 3 der Regierungsvorlage in der hierdurch bestimmten Fassung (gegen bestellte Sicherheit wird die Abgabe gestundet: Für eine Frist bis zu 3 Monaten ist dem Steuerpflichtigen auf Verlangen die Abgabe auch ohne Sicherheit zu stunden, falls nicht Gründe vorliegen, welche den Eingang gefährdet erscheinen lassen) mit Mehrheit angenommen.

Vermischtes.

— Aus Nassau 14. Mai. (Prozeß-Entscheidung.) Der lange schwebende, wichtige Rechtsstreit über das Besitzrecht auf die Grafschaft Holzapfel und die Herrschaften Lauenburg und Schaumburg ist gestern in höchster und letzter Instanz durch das Urtheil des Reichsgerichts zu Leipzig zu endgiltigem Austrage gebracht worden. Durch Erbschaft waren diese Besitzungen s. Z. an den Erzherzog Stephan, Palatin von Ungarn, gefallen, dieser hatte sie testamentarisch dem Herzoge Georg Ludwig von Oldenburg vermacht und letzterer hatte nach des Erzherzogs Tode Besitz von den Herrschaften ergriffen. Alsbald hatte aber hiergegen Fürst Georg Viktor von Waldeck und Pyrmont gerichtliche Einsprache erhoben und gestern hat das Reichsgericht entschieden, daß die letztwillige Verfügung des Erzherzogs Stephan ungiltig sei, daß die genannten Herrschaften ein Stammgut bilden und daß nach dem Ableben des Erzherzogs sein rechtmäßiger Nachfolger der Fürst Georg Viktor von Waldeck sei, an welchen also die Besitzungen herauszugeben seien. Gleich nach Zustellung des Urtheils hat der Besitzwechsel einzutreten.

— (Ein äußerst brillantes Geschäft) glaubte ein Handelsmann gemacht zu haben, als er auf dem kürzlich in Soest abgehaltenen Viehmarkt von einem Anstreichermeister vier Schweine erwarb, deren Preis dadurch bestimmt werden sollte, daß für die erste Klaue derselben 3 Pfg. und für jede folgende das Doppelte des vorherigen Satzes in Anrechnung gebracht würde. Zu seinem Schaden mußte der Handelsmann einsehen, daß diese Rechnung für ihn ein keineswegs günstiges Resultat lieferte, denn, kostete die erste Klaue 3 Pfg., so kostete die zweite 6, die dritte 12 Pfg. und so fort, die sechszehnte aber 98,304 Pfg., = 983 Mark 4 Pfg. Die vier Schweine kosteten auf diese Weise zusammen das hübsche Sümmchen von 1966 Mark 5 Pfg. Nun wird jedenfalls eine gütliche Einigung zwischen Käufer und Verkäufer folgen, immerhin aber wird für dies Borstenvieh ein Preis gezahlt werden müssen, welcher zu seinem wirklichen Werth in keinem Verhältniß steht.

— Düsseldorf, 16. Mai. (Maler Schmitz †.) Der Erfinder des Namens „Malkasten" für jene Vereinigung Düsseldorfer Künstler, welche auf dem ganzen Erdenrunde bekannt ist, Maler Philipp Schmitz hierselbst, ist im Alter von 63 Jahren gestorben. Schmitz war eine heitere Künstlernatur, die in der ganzen Stadt gern gesehen war. Schon von weitem erkannte man ihn an seinem riesigen Schlapphut und einem kurzen Radmantel. Er vertrat das Portraitfach.

— (Furchtbarer Tod) In vergangener Woche machte, wie dem »Tageblatt« mitgetheilt wird, ein auf einer Kohlengrube bei Aachen beschäftigter Arbeiter seinem Leben in schrecklicher Weise ein Ende. Der Mann begab sich auf die Speckelserhaide, grub dort ein Loch, in welchem er in hockender Stellung gerade Platz hatte, legte eine Dynamitpatrone auf den Boden des Loches und setzte sich in dasselbe, nachdem er eine meterlange und mit der Patrone verbundene Zündschnur in Brand gesteckt hatte. Nach einigen Minuten gab es einen dumpfen Knall und die Körpertheile des Unglücklichen flogen in der Luft umher. Ueber die Ursache zu diesem grausigen Selbstmorde wird erzählt, daß der Mann ein Kind hat, welches in diesem Jahr zur Communion zugelassen werden sollte. Der in ärmlichen Verhältnissen lebende Arbeiter suchte zur Bestreitung der ihm infolge dessen entstehenden Ausgaben einen Vorschuß nach, der ihm verweigert wurde. Die Kränkung hierüber soll den Mann zu dem unseligen Entschluß gebracht haben.

— (Weinaussichten.) Ueber den Stand der Reben bei Hochheim läßt sich Günstiges berichten. Der lange Winter hat den Rebstöcken nicht nur nichts geschadet, sondern den Vorteil gebracht, daß durch die kalte Witterung das allzufrühe Saftaufsteigen verhindert wurde; jetzt, nachdem in den letzten Tagen Regen und Sonnenschein ausgiebig abwechselten, zeigen die Reben schöne, kräftige Triebe.

— (Ueberschwemmung und Wolkenbruch.) Görlitz, 18. Mai. Das ganze Neissethal ist überschwemmt, die Bahnverbindung mehrfach unterbrochen. In Dittersbach ist der Pfarrer bei einem Rettungsversuch mit seinen Kindern und Dienstboten ertrunken. — Zittau, 18. Mai. In der Umgebung Zittaus ging ein schwerer Wolkenbruch nieder. Es entstand infolge dessen eine große Ueberschwemmung, bei welcher mehrere Menschen ertrunken sind. Der Bahnverkehr stockt. Das Unheil ist ebenso groß wie dasjenige des Jahres 1880. Militär wurde berufen.

— (Ein Fuchsbau.) In einem Tannenwalde bei Damme fand man in einem Fuchsbau mit 5 lebenden Jungen außer vielen Hasenpfoten und Federn von Gänsen und Hühnern eine Fischotter, deren Kopf bereits abgefressen war. Welche Gewandtheit und Schlauheit muß Meister Reinecke entwickelt haben, um diesem scheuen und behenden Wasserthiere beizukommen!

— Brüssel, 13. Mai. (Ex-Kaiserin Charlotte.) Ueber das Befinden der unglücklichen Kaiserin Charlotte von Mexico, welche in dem einsamen Schlosse von Bouchout weilt, kommen seit einiger Zeit sehr erfreuliche Nachrichten. Seit ungefähr sechs Monaten hat sich das Allgemeinbefinden der Geisteskranken nicht allein gebessert, sondern, was weit günstiger ist, die Besserung scheint eine anhaltende zu sein. Die Kranke spricht jetzt oft stundenlang mit den Hofdamen über Toiletten, Musik und auch über die politischen Vorgänge. Die Prinzessin hat nämlich von jeher eine große Vorliebe für das Zeitungslesen an den Tag gelegt, und die königliche Hofverwaltung in Brüssel expedirt täglich ganze Stöße von Zeitungen nach Schloß Bouhout. Daß das Erinnerungsvermögen nicht erloschen ist, zeigt folgender Vorfall, welcher sich erst dieser Tage zutrug. Die Prinzessin las im „Figaro" eine Unterredung zwischen dem Madrider Corespondenten dieses Blattes und dem Marschall Bazaine. Beim Anblick dieses Namens, der sie sonst an die mexikanischen Vorgänge erinnert hatte, zeigte die Ex-Kaiserin nicht das geringste Zeichen der Aufregung, sondern richtete vielmehr an ihre Palastdame eine Reihe von Fragen über das Schicksal Bazaine's, den sie in Mexiko gekannt hatte. Die Mittheilung, daß auf den alten Marschall, dessen Verurtheilung durch das Kriegsgericht ihr bereits bekannt war, ein Attentat verübt wurde, schien sie sehr schmerzlich zu berühren.

— Petersburg, 14. Mai. (Ueber einen scheußlichen Mord), begangen auf Initiative einer ganzen Dorfgemeinde, theilen die „Mosk. Wjed." Folgendes mit: „Frau Tutschkow, welche nach dem Tode ihres Gatten die Führung der Landwirthschaft auf ihrem im Gouvernement Pensa, Kreis Insfar, belegenen Gute Dolgorukowo übernommen hatte, konnte lange Zeit mit den Bauern nicht zurechtkommen. In diesem Jahre hatte sie den Entschluß gefaßt, einen Verwalter anzustellen. Dieser Verwalter trat am 17. März sein Amt an und übernahm die Bewirthschaftung des Gutes. Seine erste Sorge war, sich um die Unordnungen, die von den örtlichen Bauern begangen wurden, zu kümmern. Das nächste Resultat seiner Thätigkeit war, daß er, der Verwalter, ermordet aufgefunden wurde. Wie sich erweist, war der Mord nicht von einzelnen Personen beschlossen worden, sondern von der ganzen Dorfgemeinde, eingerechnet den Dorfvorstand, der bei der Ausführung des Mordes denn auch thätigen Antheil genommen hat. Einige Bauern wurden zum Verwalter geschickt, um ihn aus dem Hause herauszurufen. Als dies geschehen war, umringte ihn auf dem Hof ein Haufe von Bauern mit Knütteln und Dreschflegeln in den Händen. Der Verwalter, der da merkte, was bezweckt war, bat den Förster, eine Flinte zu bringen und bat die Bauern, ihn ins Haus zurückzulassen, indem er zu schießen drohte. Der Haufe ließ ihn durch, folgte ihm aber. Andere Bauern, mit dem Sfotiski und Dessjatski (gewählte Dorfpolizisten) an der Spitze schnitten aber den Weg ab. Der Dessjatski sprang dem Verwalter auf die Schultern und packte die Flinte. Der Schuß entlud sich und verwundete einen Bauern. Das lenkte die Aufmerksamkeit des Haufens auf einen Moment ab und es gelang dem Verwalter, in den Garten zu entkommen. Aber man folgte ihm bald. Die Leute begannen mit Knütteln, Dreschflegeln und Steinen auf den Verwalter loszuschlagen. Durch die vereinten Anstrengungen war es bald zu Ende mit ihm. Als der Haufe sich davon überzeugt hatte, lief er auseinander, kehrte aber bald zurück, da er fand, daß der Verwalter „ein sehr zähes Leben habe", und fing an, Kurzweil zu treiben mit dem Leichnam." — „In diesen Worten," so schreibt dazu die deutsche „St. Pet. Z.", „ohne irgend eine subjektive Aeußerung der Entrüstung, des Schreckens, des Abscheues, erzählen die „Mosk. Wjed." eine Unthat, welche ein entsetzliches Licht auf die Zustände im Innern unseres Landes wirft. Der Name des unglücklichen Opfers seiner Pflichttreue und eines verbrecherischen Gemeindebeschlusses wird von den „Mosk. Wjed." nicht genannt. Er ist uns zufällig bekannt. Der Landwirth, der wie ein wildes Thier eingekreist und von einer entmenschten Menge todtgeprügelt wurde, hieß Alexei Wassiljewitsch Sr., übrigens ein gutherziger Mann von herkulischer Körperkraft, den die feige Meute von hinten überfallen mußte, um ihn zu überwältigen. Er hinterläßt unversorgt und in Armuth eine Wittwe und eine Tochter." Das Katkow'sche Blatt ist wahrscheinlich nur deshalb so zurückhaltend, weil der Verwalter vermuthlich ein — Deutscher ist.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 20. Mai. (Der erste Abend im Stadttheater.) Wie man erwartet, so ist's gekommen: beinahe ausverkauft war das Theater am gestrigen Abend, gefüllt in allen seinen Räumen, vom Sperrsitz bis zu der quetschenden Enge in der Höhe des Olymps. Alle waren sie gekommen, die neueste Errungenschaft unserer Stadt, sein „Stadt-Theater" zu schauen. Schon der äußere Eindruck der Bühne mit dem gegen früher reich zu nennenden Vorhang, mit dem Anstrich solider Neuheit, ist ein günstiger. Und dieser angenehme Eindruck setzte sich fort, als nun, nach einem Musikstücke, der Vorhang sich hob und, inmitten einer sehr geschmackvollen Dekoration, Fräulein Marie Mestel die Worte des Prologs an das Publikum richtete. Sie lauten ja alle so ziemlich egal, diese Prologe, und auch der hier gesprochene enthielt die üblichen Mahnungen und Bitten an das Publikum, die dieses zu erfüllen allem Anschein nach den besten Willen hat. Die Vortragende aber erntete für ihre schöne, ausdrucksvolle Sprache lebhaften Beifalls verdienten Zoll. — Dann kam das erste Stück, mit dem Herr Theaterdirector Hansing sich und seine Gesellschaft einführte: „Der Walzerkönig", große Operettenposse in 4 Acten von W. Mannstädt. Wie ist das Stück, was enthält es? Ja, das läßt sich eigentlich schlecht erzählen. In diesen modernen Lustspielen wird weniger auf einen durchlaufenden, stets sichtbaren Faden gesehen, als auf die Schaffung komischer, urkomischer Situationen, die das Zwerchfell wie die Lachmuskeln in Bewegung setzen, so zwar, daß man zum Taschentuche greift, um die Thränen der Freude wegzuwischen. Die Handlung spielt in Berlin. Ein reicher Speculant ist plötzlich „blank" geworden; der Gerichtsdiener meldet sich schon an — da heißt es Rath geschafft so oder so. Er plant eine Heirath seiner Tochter, die übrigens schon einen Andern liebt, mit dem Neffen eines reichen Rentners, einem lebenslustigen, übersprudelnden jungen Mann, der gleichfalls bei vielen flüchtigen Neigungen auch eine ernste zu einer jungen Damenschneiderin hat. Neben diesen Gestalten gehen die eines verschrobenen Politikers und seiner schöngeistigen Frau, geht deren Kammerjungfer, eine Spreewälderin, ein Dienstpersonal von fünf Personen bei dem Speculanten Bergmann, der Gerichtsvollzieher Lämmchen, einige Schneidermamsells ꝛc. Dann aber kommt noch die Hauptperson, um die herum sich alles krystallisirt, der schon erwähnte reiche Rentner Amandus Höppner, im letzten Act auch noch dessen Wirthschafterin. Er ist nämlich Junggeselle mit allen Schrullen eines solchen. Dieser Amandus Höppner, dargestellt von dem Komiker Herrn Alfred Lux, ist ein wahrer Teufelskerl. Wo er sich zeigt — und er ist eben der Ueberallundnirgends — giebts zu lachen, giebts Halloh und tollen Schwank. Hier eckt er an, dort poussirt er, fällt mit der Thür ins Haus oder einer Schneidermamsell in die Arme, hier trinkt er unter Thränen der Rührung bei der als seine Tochter erkannten Damenschneiderin (Soubrette Martha Fritsch) fromm sein Schälchen Kaffee, dort schwingt er die Klinge im Scheinduell mit Berserkerwuth. Wer wollte sie alle schildern, diese Situationen, bei denen das Publikum sicher alle die Typen der Lacher aufwies, wie sie Hogarth's Meisterhand in seinem „lachenden Parterre" gezeichnet! Bravo, bravo! Doch das Ende vom Lied: Alles kriegt sich, was zusammen paßt: der flotte Neffe, wegen seiner Tanzlust der „Walzerkönig" genannt, seine Pauline, die Damenschneiderin, die natürliche Tochter seines drolligen Oheims; Bergmanns Tochter ihren stillen Verehrer. Die sonstigen wackligen Verhältnisse arrangiren sich und es herrscht schließlich eitel Lust und Freude. Neben Herrn Lux gebührte die Palme des Abends sicher unbestritten der obenerwähnten Fräulein Martha Fritsch. Sie ist eine anmuthige Bühnenerscheinung, ihr Spiel ein gewandtes, höchst natürliches. Im Anschluß an sie sei der Damen Marie Mestel und Emmy Hadeck freundlich gedacht. Der Walzerkönig, Herr Alex. Olbrich, spielte seine Rolle frisch und schneidig, wie dies auch von dem Politiker (Herrn Ferd. Wraske) und dem Speculanten (Herrn Albert Schwartz) gelten muß. Keine der übrigen Rollen sprang aus dem Rahmen der Gesammtheit, sie verschmolzen sich in verständnißvoller Weise. Nur der Groom Pips erinnerte nach einer Richtung hin zu sehr an die heutige Damenkleider-Mode; es ließ sich das aber schwerlich ändern. — In Summa: die Gesellschaft des Herrn Hansing spielt vortrefflich und wir wünschen ihr immer ein volles Haus.

↔ Siegen, 20. Mai. (Theater.) Die hier vor 2 Jahren mit so außerordentlichem Beifall zur Aufführung gebrachte Posse: »Die Reise durch Berlin in 80 Stunden« wird am Sonntag zur Darstellung gelangen. In derselben wird Herr Dir. Hansing zum ersten Male in dieser Saison auftreten und zwar als »Rentier Bielefeld«. Die Posse gehört zu den humorreichsten, die wir überhaupt haben und ist in Berlin wohl 500 Mal gegeben worden. Wer einmal herzlich lachen will, der versäume die Sonntagsvorstellung nicht.

* Siegen, 20. Mai. (Witterung.) Der gestrige Himmelfahrtstag begann mit Regen, vereitelte geplante Partien oder verwässerte in Hoffnung angetretene. Auch der »Siegener Turnverein« trat im Hinblick auf die wenig verheißungsvollen Frühstunden von der schon vorbereiteten Entdeckungsreise ins Sauerland zurück. Die Nachmittagsstunden hellten sich dann zeitweilig auf, schön aber waren auch sie nicht zu nennen. Heute nun vollends regnet es nur einmal während des ganzen Tags, nachdem die ersten Morgenstunden bei scharfer Windkälte zweifelhaft schienen, ob sie die Erde mit Graupeln oder mit Regen überschütten sollten. Der Letztere ging dann in strömender Fülle, vom Winde gepeitscht, nieder. Der Barometerstand ist noch etwas gewichen — — hoffentlich doch wirds noch vor Pfingsten besser; es ist des nassen Segens auch nachgerade genug.

≙ Hilchenbach, 18. Mai. (Erwiderung auf die Berichtigungen in Nr. 56 dieser Zeitung.) Na, na, na! Da kommen ja gleich zwei Berichtiger. Das scheint ja wieder gewaltig eingeschlagen zu haben bei gewissen Leuten. So schlimm ist es nicht. Berichtiger hat aus unserem Festbericht viel zu viel herausgelesen, oder, wir geben dies auch zu, wir hatten uns zu allgemein ausgedrückt. — Ja, es giebt hier noch Bürger- und Gemeinsinn unter vielen, das beweist uns die Anlage eines neuen Wasserwerks, welches nun bald seiner Vollendung entgegen geht. Aber was hat auch diese Anlage für einen Kampf gekostet gegen die unteren zwei oder ein Neuntel, welche hier wieder Gelegenheit fanden, durch ihren fragwürdigen Gemeinsinn die Stadt um Tausende zu schädigen! — Mit sieben gegen zwei Stimmen wurden bei Anlage des Bahnhofes wiederholte Stadtverordneten-Beschlüsse gefaßt, die alle dahin zielten, den Bahnhof an eine für die allgemeinen Interessen Hilchenbachs günstigere Stelle zu bringen. Aber die zwei Neuntel, oder wenn man die Unterschriften einer damaligen Bürgereingabe in dieser Angelegenheit zählt, wohl nur ein Neuntel der Bürgerschaft hat doch durchgesetzt, daß der Bahnhof zum Schaden der Allgemeinheit, freilich zum Nutzen der Betheiligten, dahin gekommen ist, wo er steht, und hat fertig gebracht, daß die Schmitt'sche Gerberei in Haarhausen, welche natürlich nichts zur Tilgung der großen Lasten, die der Stadt durch den Bahnbau entstanden sind, beiträgt, dem Bahnhofe näher liegt, als beispielsweise die Heinrich Hüttenhein'sche Gerberei, welche durch die Bahnbaukosten für lange Zeit belastet bleibt. Tippt man nun heute an die ganz verkehrte Bahnhofsanlage, so mag wohl das Gewissen mancher Sünder erwachen. Wenn man auch viele ihrer Sünden nur Unterlassungssünden nennen will; Gemeinsinn können wir das ganze damalige Streben dieser Leute nicht nennen. Auf Kindereien wie: der Bahnhof vor seine Hausthür oder seine Fabrik ꝛc. ꝛc., kann man nichts erwidern. — Ueber den Verfall der Feldwege weiß jeder Hilchenbacher, der nicht zu den unteren oder oberen zwei Neunteln gehört, ein Lied zu singen. Ebenso über das Hintertreiben aller heilsamen Abhülfsvorschläge durch gewisse Leute. Nun aber, Bester, Gutster! warum dem alten Herrn Rath seine Freude nicht mal gönnen? Es ist doch eine Grausamkeit, ihn so schnöde zu enttäuschen. Wir haben nur geschrieben, was wir hörten. Ist es aber nichts mit dem schönen Namen, so mag man unsertwegen den Baum auch H.- oder K.-Linde nennen. Jubiläumslinde ist etwas lang und undeutsch. Wir haben uns stets in Uebereinstimmung mit den oben angeführten sieben guten Neunteln gefunden, unseren lieben Gegner zählen wir weder zu diesen, noch zu den bösen zwei; sondern sehn ihn als Unikum an. Wir lassen auch jedem gerne seinen Lokalpatriotismus. Wenn dieser sich aber durch Anrempeln Siegener Sänger dokumentiren sollte, so können wir ihm eine bedenkliche Seite nicht absprechen.

Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

Mai 6. Walter, S. d. Lederfabrikanten August Stauf hier, ev.
„ 8. Susanne Marie Minna, T. d. Kaufmanns Hch. Stuhl hier, ev.
„ 12. Franz Joseph, S. d. Bäckermeisters Franz Anton Rölle hier, kath.
„ 10. Anna, T. d. Fabrikarbeiters Eberh. Pfeifer, Siegh., ev.
„ 11. Karl, S. d. Fabrikarbeiters Karl Dunkel, Siegh., ev.
„ 15. 1 T. d. Eisenbahnbureau-Dieners Aug. Dörner hier, ev.
„ 15. Walter August Hugo, S. d. Locomotivführers Theodor Heinrich Paffrath hier, kath.
„ 11. Emilie Margarethe Emma, T. d. Leimsieders Carl Vogel hier, ev.
„ 14. Helene Maria, T. d. Weichenstellers Johann Heinrich Schaefer, Hain, kath.
„ 14. Johann Heinrich Carl, S. d. Weichenstellers Gerhard Hundenborn hier, kath.
„ 14. 1 T. d. Bremsers Johann Karl August Thomas hier, ev.
„ 13. Auguste Elisabeth, T. d. Kupferschmieds Carl Krant hier, ev.
„ 16. Wilh. Adolf Hch., S. d. Puddlers Karl Fey, Siegh., kath.

Verehelichte.

Mai 14. Fabrikarbeiter Heinrich Weigand, mit Catharine Demuth Henriette Weber hier, ev.
„ 14. Fabrikarbeiter Friedrich Bruch Siegh., mit Julie Rickelhof hier, kath.
„ 15. Bürgermeister Ludwig Schulte zu Braubach a. Rh., mit Elisabeth Emma Knops hier, ev.

Gestorbene.

Mai 13. Gustav Adolf, S. d. Fabrikarbeiters Johannes Braach, Hain, 5 J., 11 M. 4 T., ev.
„ 12. Lademeister Philipp Jacob Hoffmann hier, 43 J., ev.
„ 13. Ehefrau Gerber Ludwig Bender, Catharine, geb. Gattwinkel hier, 42 J. 11 M., ev.
„ 15. Elise Dina Emma, T. d. Bergmanns Hermann Römer hier, 4 J. 6 M. 6 T., ev.
„ 14. Conrad Link hier, 74 J., ev.
„ 16. Röhrenschmied Carl Schmay hier, 33 J., ev.
„ 17. Tagelöhner Jakob Simon von Buschhütten, 52 J., ev.
„ 16. Wittwe Hütten-Verwalter Heinrich Sturm, Anna Chatharine, geb. Weingärtner hier, 55 J., ev.
„ 17. Schneider Michael Kölsch, Siegh., 18 J., kath.
„ 18. Heinrich Philipp Jakob, S. d. Eisenbahnbremsers Wilh. Helms hier, 6 J. 8 M. 4 T., ev.

Aufgebotene.

Mai 13. Anstreichermeister Hermann Achenbach, Hammerh., mit Catharine Wilhelmine Elise Wilstumpf hier.
„ 13. Bergmann Herm. Klüser zu Eupel, mit Juliane Sophie Alwine Strunk zu Eupel.
„ 16. Hufschmied Johs. Hch. Welsch hier, mit Anna Marie Elisabeth Auguste Reuter, Hammerhütte.
„ 16. Hülfsbremser August Arnschütz zu Deutz, mit Johannette Philippine Grün zu Deutz, früher hier.
„ 18. Schlosser Conrad Heinrich Wilhelm Weyand, mit Helene Emilie Vogel hier.

Handel und Industrie.

Deutschlands Roheisen-Erzeugung. Nach den statistischen Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlgewerbetreibender belief sich die Roheisendarstellung des deutschen Reichs (einschließlich Luxemburg) im Monat April 1887 auf 314 621t, darunter 159 617t Puddelroheisen und Spiegeleisen, 36 763t Bessemer-Roheisen, 80 067t Thomas-Roheisen und 38 174t Gießerei-Roheisen. Die Darstellung im April 1886 betrug 291 221t. Vom 1. Januar bis Ende April 1887 wurden hergestellt 1 200 439t gegen 1 145 336t im Vorjahr. (K. Z.)

Kölnische 4 pCt. Stadt-Obligationen von 1884. Die nächste Ziehung findet im Mai statt. Gegen den Coursverlust von ca. **4 pCt.** bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,** die Versicherung für eine Prämie von **25 Pf.** pro **100 Mk.**

Eisern-Siegener Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Aktionäre der Gesellschaft werden hierdurch zu der am

11. Juni d. J., Nachmittags 3½ Uhr,

im Hotel Kattwinkel hierselbst stattfindenden sechsten ordentlichen

General-Versammlung

ergebenst eingeladen.

Die **Tagesordnung** der General-Versammlung haben wir wie folgt festgesetzt:

1) Berichte des Aufsichtsraths und der Direction über das vierte Betriebsjahr 1886/87. Vorlage der Bilanz, der Jahresrechnung und des Abschlusses über Gewinn und Verlust.
2) Beschlußfassung bezüglich der Bilanz und des Abschlusses über Gewinn und Verlust, sowie bezüglich der Entlastung der Direction.
3) Wahl von zwei Mitgliedern des Aufsichtsraths an Stelle von zwei statutmäßig ausscheidenden Mitgliedern.
4) Ausloosung von Stamm-Prioritäts-Aktien.

Bezüglich der Legitimation der Stimmberechtigten, des Stimmrechtes und der Vertretung der Aktionäre wird auf die §§ 25 und 26 des Gesellschaftsstatuts verwiesen.

Die Berichte des Aufsichtsraths und der Direction, die Bilanz und die Jahresrechnung nebst dem Abschluß über Gewinn und Verlust liegen zwei Wochen vor der General-Versammlung in dem Geschäftslokale der Gesellschaft an Eintracht hierselbst zur Einsicht der Aktionäre aus, können auch nach erfolgter Drucklegung von dort bezogen werden.

Den Aktionären, welche der Direction bekannt sind, werden die gedruckten Berichte ꝛc. vor der Generalversammlung zugesandt.

Siegen, den 14. Mai 1887.

Der Aufsichtsrath.
Weyland, Vorsitzender.

J. G. Reichwald, Siegen.

Markt 44

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen:

Träger- und ⌊-Eisen

in allen Profilen und Längen, **gußeiserne Säulen, Fenster, Schornsteinschieber, Rohrfutter, Dachpappe, Asphalt** und sonstige Gegenstände zu Bauzwecken, ferner: **Pumpen, Bleiröhren, guß- und schmiedeeiserne Röhren, Herde, Oefen** und **Kochgeschirre** aller Art ꝛc.

Sämmtliche Waaren liefere in Siegen und Umgebung franco Baustelle.

Eigenes Fabrikat!



Anzüge für Radfahrer

Strümpfe, Hose u. Jacke

empfiehlt billigst

Friedr. Stenber,
Mechaniker.

Siegen, Löhrstr., gegenüber der kath. Kirche.

Eigenes Fabrikat!

Weseler Kirchbau-Geldlotterie

zum Ausbau des Thurmes und zur Restauration der Willibrordi-Kirche.

Nur baare Geldgewinne.

Erster Hauptgewinn 40 000 Mark,

ferner Geldgewinne von **10 000 Mark, 5000 Mark, 3mal 3000 Mark, 6mal 1000 Mark,** kleinster Treffer **30 Mark.**

Loose à **3 Mark** sind zu haben bei

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,**
Buchhandlung.

Garantirt echte

Briefmarken

in größter Auswahl, nur schöne saubere Exemplare, empfiehlt zu billigen Preisen.

Carl Heifer I, Löhrstraße.

Alle Sorten

Steinkohlen und Briquettes

empfiehlt in bester Waare und in jedem Quantum

A. Stolz, Kohlbett.

---

ff. trockene
Hinterschinken,
Lachs- und Rollschinken,
rohen u. gekochten
Schinken
stets im Anschnitt,
empfiehlt in bekannter Güte
Kölnerstr. **H. Vollmer.**

Gewaschene Nußkohlen,
Stückkohlen,
melirte Kohlen,
Braunkohlen,
Braunkohlenbriquettes,
Schmiedekohlen,
alles in **Prima Waare,** liefert waggonweise und in Fuhren, äußerst billig **Friedrich Gimbel.**

Das Feinste in
Cervelat-, Block-
und trockener
Mett-Wurst
empfiehlt
H. Vollmer,
Kölnerstr.

Tannen Bauholz

nach Liste, sowie

eichene Bretter und Bohlen

offerirt billigst

Dampfsägewerk
Obersceld bei Dillenburg.
L. Stood.

Ladenlokal

nebst **Wohnung** in der Bahnhofstraße sofort zu vermiethen. Näheres bei

G. Schneider, Maurermeister.

Das älteste und größte
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter **10 Pfund**) gute neue

Bettfedern für 60 Pfg. d. Pfd.
vorzügl. gute Sorte 1,25 „ „
Prima Halbdaunen 1.60 „ „
und 2 Mk. „ „
reiner Flaum 2.50 „ „
Prima Inlettstoff zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl) garantirt federdicht zusammen für nur **14 M.**

Bei Abnahme v. **50** ℳ **5%** **Rabatt.**

Umtausch gestattet.



Mein in Eiserfeld bei der Haltestelle gelegenes, im Jahre 1881 neu erbautes, schön eingerichtetes

Wohnhaus,

mit circa **40 Ruthen Garten** bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen.

Eiserfeld, den 18. Mai 1887.

Wilhelm Engert.

Knaben-Anzüge

neueste elegante Facons, sowie **reichhaltige Auswahl** in

Schlipsen, Cravatten u. Handschuhen

sind neu eingetroffen und empfiehlt zu bekannt billigsten Preisen

C. Tomförde, Marburgerstr. 34.

Umhänge, Jaquetts, Sonnenschirme, Regenmäntel

empfehle in neuer und schöner Auswahl. **Eberhard Wurm.**

Neuheiten

in

Regenmäntel, Jaquetts und Sommer-Umhängen

sind wieder in großer Auswahl vorräthig.

D. & M. Spickermann, Markt 45.

Anfertigung
von
Haar-Arbeiten
aller Art, als
Toupets, Scheitel, Flechten, Locken, Haarketten &c. &c.

Lager
in Gegenständen der Toilette und des sonstigen Gebrauchs, als:
Glacee- u. wachsled. Handschuhe, Bürsten, Kämme, Wasch- und Badeschwämme, Rasirmesser, Shlipse, Hosenträger, Krawatten &c. &c.

Das
Kabinet
zum
Haarschneiden,
Rasieren & Frisieren
von
Louis Schmidt
in
Siegen,
Schulplatz **№ 481,**
wird einem geehrten Publikum, unter Zusicherung sorgfältigster Bedienung, hierdurch zu gefälliger Benutzung bestens empfohlen.

LAGER
feiner Seifen
und
Parfümerien,
als:
Echt köln. Wasser, gegenüb. d. Zülichspl. Moras' haarstärk. Mittel, Haaröle, div. Sorten Pommaden, Börner's Fleckenwasser, Cramer's Zahnpulv., Haar- und Bartfärbemittel.

Frottierhandschuhe und Tücher, Toilettenspiegel, Reise-Necessaire, Uhrketten &c. &c.

Städt. Armen-Deputation.

Donnerstag den 26. ds. Mts.,
Nachmittags 4 Uhr:
ordentliche Sitzung
im Rathhaussaale.

Siegen, den 20. Mai 1887.

Dresler.

Handwerker-Gesellen-Krankenkasse

Siegen.

Sonntag, den 22. Mai cr.,
Nachmittags 3¼ Uhr:
Auflage
in der »Herberge zur Heimath«.

Der Kassirer
Phil. Schug.



Kriegerverein „Auf den Hütten".

Sonnabend den 21. cr., Nachm. 4 Uhr, Beerdigung des Kameraden

Käsekamp.

Antreten 3¼ Uhr am Vereinslokal.

Der Vorstand.

Ausverkauf.

Meine noch vorräthigen

Manufactur-Waaren

verkaufe ich in thunlichst kurzer Frist **zum und unter Selbstkostenpreis.**

Robert Ax.

Tapeten.

Größtes Lager. Billigste Preise
bei **J. Rübenkönig,**
Markt 374.

Herr Gewerke Deetjen dahier läßt verziehungshalber am

Montag den 23. Mai curr.,
Vormittags 9 Uhr,

in seinem Hause, Koblenzerstraße:

Mehrere Tische — worunter 1 Ausziehtisch —, Stühle, Schränke, mehrere Sopha's, Kommode, 1 Bettstelle, 2 Gaskronleuchter, 1 Konsole, 2 kupferne Waschkessel, Kisten und sonstige Haus- und Küchengeräthe

gegen Baarzahlung verkaufen.

Grisse, Verwalter.

Die auf dem Hofe der hiesigen Werkstatt stehenden Gebäude:

1) Fachwerks-Wohnhaus mit Schieferbekleidung und Schieferdach und
2) massives Doppel-Wohnhaus mit Schieferdach, beide zweistöckig,

sollen auf Abbruch öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Häuser können werktäglich besichtigt werden, auch liegen die Bedingungen daselbst zur Einsicht aus.

Kaufliebhaber werden zu dem am

Sonnabend den 4. Juni d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

an Ort und Stelle stattfindenden Termine hiermit eingeladen.

Siegen, den 10. Mai 1887.

Königl. Eisenbahn-Bau-Inspektion.

Für Augenkranke

bin ich von jetzt ab jeden **Mittwoch von 3—5 Uhr** in Siegen im Kölnischen Hof, gegenüber dem Bahnhofe zu sprechen.

Dr. Euteneuer
aus Betzdorf.

Graue doppeltger. Bettfedern à ℳ **1,30 M.**
Doppeltgereinigte Gänsefedern „ „ **2,00** „
„ **Halbdaunen** „ „ **2,50** „
„ **Daunen** „ „ **3,50** „

versende in Postcollis à 10 Pfund franko gegen Nachnahme. Nichtconvenirende Federn und Daunen nehme zurück.

A. A. Arsell, Attendorn.

Großer Preisabschlag.
Garantirt reine täglich frische
Naturbutter à **M. 8,25,**
Süßrahmbutter à **M. 9,75,**

versendet in Kübeln à ca. 5 Kilo franko gegen Nachnahme,

Ger. westf. Schinken à ℳ **80 Pfg.**

A. A. Ursell, Attendorn.

Neu!

The Globe Brace

beste Hosenträger bei

Friseur Schmidt.

Neu! **Neu!**

Marienburger Geld-Loose

à 3 Mark,

Ulmer Dombau-Loose

à 3 Mark,

bei **Friseur Schmidt.**

Ein starker Metzgerwagen

mit Federn, welcher sich auch zu einem **Milchwagen** eignet, steht billig zu verkaufen bei Metzger **Heinrich Daub** in Fickenhütten.

Neues Stadttheater.

(Geffert's Garten.)
Sonntag 22. Mai 1887.
Die Reise durch Berlin
in 30 Stunden.
Große Posse mit Gesang und Tanz.
Bielefeld — Ludwig Hansing.

Rothe und weiße
Disconto-Notas
vorräthig bei **C. Buchholz.**

Evangel. Gottesdienst
in Siegen.
Sonntag den 22. Mai 1887.
Exaudi.

7 Uhr Mrg.: Pfr. Winterhager.
9 „ „ Pfr. Vorländer.
2 Uhr Nachm.: Pfr. Kühn.

Collecte für das Brüderhaus Nazareth in Bielefeld.

Evangelischer Kirchenchor,
Montag den 23. Mai, Abends 8 Uhr,
Gesangübung.

Fahrpläne.

Vom 27. April ab.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niederschelden **11**,35 M.
Betzdorf **4**,14, **7**,59 M., **1**,45, **4**,10 N., **6**,17, **8**,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz **4**,14, **7**,59 M., **1**,45, **4**,10 N., **6**,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt **4**,14, **7**,59 M., **1**,45 N., **8**,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag **4**,14 Nm.
In Dillenburg **6**,33 N.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf **7**,15 (nur Sonntags), **7**,45, **9**,50 M., **12**,10 (von Niederschelden), **1**,24, **3**,26 N., **6**,7, **7**,48, **10**,5 A.
Deutz **9**,50 M., **1**,24, **3**,26 N., **6**,7, **10**,5 A.
Gießen **9**,50 M., **3**,26 N., **7**,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:

6,33, **9**,13 M., **12**,50, **2**,53, **5**,33 N., **7**,11, **9**,25 A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden:**
9,5 Vorm., **2**,55 Nachm., **7**,10, **9**,25 A.

Von **Daaden** nach **Betzdorf:**
7,55 Vorm., **1**,15, **6**,0 Nachm., **8**,30 Ab.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal **5**,48, **6**,50, **10**,0 M., **12**,20, **1**,25, **3**,29 N., **5**,0, **6**,12, **7**,53, **10**,10 A.
Krombach **5**,48, **10**,0 M., 3,29 N., **6**,12, **10**,10 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld **5**,48, **10**° M., **3**,29 N., **6**,12, **10**,10 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Von Siegen nach Hilchenbach:
6,50 M., **1**,25, **3**,29 N., **7**,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:
6,17 M., **9**,27, **2**,47 N., **5**,38 A.

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal **6**,50 (**4**,48 von Altenhundem abg.), **9**,4, **11**,27 M., **1**,15, **1**,40, **4**,6 N., **6**,10, **7**0, **8**,15, **11**,40 A.
Hagen **11**,27 M., **1**,40 N., **8**,15, **11**,40 A.

Abfahrten v. Kreuzthal n. Siegen:
6,24, **7**,28, **11**,4 M., **12**,55, **1**,21, **3**,47, **5**,50 N., **6**,33, **7**,55, **11**,17 A.

Von Marburg nach Laasphe:
5,20, **9**,21 M., **1**,20 N., **7**,00 A.
In **Laasphe** **7**,59, **11**,15 M., **4**,08 N., **8**,55 A.

Von Laasphe nach Marburg:
5,20, **8**,28, M., **12**,37 Mittags, **6**,15 N.
In **Marburg** **7**,10, **10**,18 M., **3**,21 N. **8**,45 A.

Verantwortlicher Redakteur: C. Buchholz.
Verleger: H. Klein.
Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.

3. Jahrgang.
Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
per Post M. 1,50 mit „Illustr. Sonntagsblatt“, M. 1,25 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 1,25 und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 59. (Zweites Blatt.) Siegen, Freitag, 20. Mai 1887.

Eingesandt.

Sie bringen in Ihren Nrn. 51 und 54 zwei Artikel über Conventionen, deren Verfasser zwar nicht genannt, aber nach dem Inhalt der Artikel wohl zu errathen sind.

Dem ersten Artikel, dessen Verfasser zweifellos in den Kreisen der um die Erhaltung ihres mit Mühe und saurer Arbeit erworbenen Besitzes besorgten Industriellen zu suchen ist, voll beistimmend, muß ich mich gegen die Ausführungen des Verfassers in Nr. 54 entschieden erklären.

Hättte er nur die lockeren Vereinigungen gegeißelt, wie sie hierorts einigemale von den Hohofen und Walzwerken versucht wurden und leider an dem Treubruch unredlicher Elemente scheiterten, dann hätte er nicht Unrecht; er verwirft aber alle Conventionen — „einerlei, ob sie die Regelung der Produktion oder des Verkaufes bezwecken“ — und das erfordert eine Abwehr.

Jener Herr scheint es nicht für möglich zu halten, daß es noch Geschäftsleute in der Welt gibt, die schon aus geschäftlicher Klugheit ehrlich sind.

Sollten die loyalen Mitglieder der
Weißblech-Convention, welche seit mehr als 20 Jahren besteht,
Schienen-Convention mit gewiß 15jährigem Bestehen,
Luxemburger Roheisen-Convention
Nassauer Roheisen-Convention
Siegener Spiegeleisen-Convention
mit mindestens jahrelanger Dauer ihres Bestehens,
welche alle einen gemeinsamen Verkauf zum Zweck haben, wohl von den unredlichen Mitgliedern „überlistet“ werden?

Der Schreiber des Art. in Nr. 54 hat von seinem Standpunkte ja ganz Recht, sachliche Gründe gegen derartige Conventionen zu suchen, denn in seinem Interesse liegt es, daß die Entscheidung über den Verkauf möglichst in den Händen der vielen kleinen Besitzer bleibt, deren Urtheil durch geschäftliche Sorgen und durch den Wettbewerb im eigenen Bezirke verwirrt ist und mit denen ein energischer kluger Zwischenhändler leichtes Spiel hat, als mit einer geschlossenen Vereinigung Geschäfte zu treiben, an deren Spitze ruhige und geschäftskundige Sachwalter stehen. Aber er schüttet das Kind mit dem Bade aus, wenn er sagt: fort mit allen Conventionen und — so dürfen wir wohl hinzusetzen — herunter mit den Preisen, damit die Waare verkauft werden kann.

Diese Preisschleuderei will der Verfasser des Artikels in Nr. 51 ja gerade vermeiden und die angeregte Idee eines gemeinsamen Verkaufes der hiesigen Eisensteine ist meines Erachtens eine durchaus gesunde, deren praktische Ausführung gar nicht so schwierig sein würde, wenn nur ernster, redlicher Wille der Betheiligten vorläge.

Wie war es früher mit der Grube Bollenbach, um ein naheliegendes Beispiel der jetzigen Zeit zu wählen? Bollenbacher Stein wurde von jedem Gewerken verkauft, man kaufte direkt und und indirekt gar manchmal zu Schleuderpreisen, wenn man die edle Beschaffenheit dieses Eisensteins berücksichtigt. Jetzt liegt der Verkauf in Einer Hand und die Preise werden sowohl nach oben wie nach unten verständig gehalten.

Warum sollte ein gemeinsamer Verkauf aller Siegener Eisensteine durch Eine Hand nicht möglich sein? Fange man doch zuerst allein mit dem gerösteten Spath an und lasse alle anderen Sorten vorläufig fort. Oder ist der ganze Siegener Bezirk zu groß, warum einigen sich nicht die Grubenbesitzer einzelner großer Reviere mit gemeinschaftlicher Versandstelle, wie z. B. Niederhövels, Herdorf, Niederschelden, Eiserfeld u. s. w.?

Unser Widersacher in Nr. 54 meint zwar, man müsse bei seinen Abnehmern persönlich beliebt sein und Conventionsmitglieder wären bei den Abnehmern unbeliebt.

Ich denke, man treibt sein Geschäft, um ehrlich Geld zu verdienen, aber doch nicht, um blos seine Waare los zu werden, wenn auch mit Schaden.

Das soll gerade bei einem gemeinsamen Verkauf vermieden werden, es soll eben nicht unter allen Umständen verkauft, sondern verständig abgewogen werden, ob man mit Nutzen verkaufen oder auf ein Schaden bringendes Geschäft lieber verzichten soll.

Es läßt sich das aber nur erreichen, wenn der Verkauf in einer Hand liegt und die Production zu dem erreichbaren nutzbringenden Absatz in vernünftigen Einklang gesetzt wird.

Werden nur die Preise mit Sachkenntniß gestellt, dann fragt kein Consument darnach, ob der Verkäufer Mitglied einer Convention ist oder nicht.

Beziehen denn nicht die hiesigen Walzwerke seit Jahren ihr nassauisches Eisen von dem Nassauischen Roheisenvereine? Und hat der nunmehr seit 1½ Jahren hierorts bestehende Verein für den Verkauf von Siegerländer Spiegeleisen seine Kundschaft eingebüßt? Als Vorsitzender dieses Vereins bin ich wohl in der Lage zu sehen, daß dieser Verein ein Segen für die Spiegeleisen erzeugenden Werke gewesen ist und hunderttausende von Mark dem Siegerlande erhalten hat. Ich frage jeden Sachkenner der hiesigen Verhältnisse: auf welche Stufe hätten die Hütten heute selbst wohl die Spiegeleisen-Preise gedrückt? Sollte nicht hier oder da Ia. Spiegeleisen zu M. 43—44 verschleudert worden sein?

Das Hinunterdrücken im Preise haben nicht unsere Abnehmer gethan, nein wir selbst, keiner gönnte dem Andern das Geschäft und bei den beiden Streitenden konnte nur der Dritte — der Käufer — gewinnen.

Und was vom Preishalten nach unten gilt, gilt auch nach oben hin.

Als gegen Ende vorigen Jahres die verstärkte Nachfrage von Amerika auch den hiesigen Markt belebte, ging der Spiegeleisenverein nur langsam mit einer Preiserhöhung vor, bewahrte sich seine Kundschaft, hat gesunde Preise gehalten und braucht nicht wieder hinunterzusteigen.

Die Roheisen erzeugenden Werke, welche bisher eine Convention nicht zu Stande gebracht haben, stiegen stürmisch mit den Preisen in die Höhe — Anfang Januar wurde sogar für Puddeleisen mehr gefordert als der Verkaufspreis des Spiegeleisens war —, lehnten gute Angebote ab, weil sie noch höhere Preise zu erzielen hofften, mußten sich die Abschlüsse vor der Nase wegschnappen lassen und — unterbieten sich heute wieder mit wahrhaften Schleuderpreisen, welche, wenn sie so bleiben sollten, die einzelnen Werke umsomehr ruiniren müssen, als auch von unserer auswärtigen Concurrenz gegen diese Schleuderei vorgegangen werden wird.

Daß die rhein.-westf. Roheisenconvention besteht, ist bekannt, sowie daß man die Bildung einer gemeinsamen Verkaufsstelle ernstlich anstrebt. Neuerdings hört man, daß die Convention mit Kampfpreisen gegen die hiesigen Hütten im westfälischen Absatzgebiete vorgehen will.

Sollte diese ernste Thatsache uns hierorts nicht zur Einigkeit veranlassen, um mit jener Vereinigung ein vernünftiges Cartell zu schließen?

Hoffen denn die hiesigen Hohofenwerke, daß die Eisenstein- und Cokepreise soweit wieder fallen werden, daß man mit Preisen des letzten Jahres wie M. 36—37 wieder spielen kann?

Bei den Eisensteinen wollen wir das gewiß Alle nicht hoffen, denn die Löhne der Arbeiter sollen doch auch einmal wieder erhöht werden; beim Coke dürfte diese Hoffnung eine vergebene sein, denn schon sind die Cokepreise fest, sogar steigend und die Wirkung der kommenden Fördereinschränkung wird zweifellos die Preise nur noch weiter befestigen.

Und welche Preise von Roheisen hört man heute schon nennen?

Wozu diese thörichte Schleuderei, mit welcher Niemand gedient ist?

Würden die Roheisenpreise endlich einmal stetige, es wäre damit den Walzwerken nur genützt, deren Erzeugnisse durch schwankende Eisenpreise ebenfalls im Preise auf- und abgehen, wodurch die Kundschaft gerade kopfscheu gemacht wird.

Glaubt man denn, auch nur 1 Kilo durch diese Preisschleuderei mehr absetzen zu können? Im Gegentheil, jeder Geschäftsmann wird dann erst recht abwarten, ehe er sich zum Kaufen entschließt.

So schädigen die hiesigen Wettbewerber nur sich selbst und verderben das reelle Geschäft.

Und was für Puddleeisen gesagt ist, trifft ebenfalls für Stahleisen und Bessemereisen zu, in deren Preisen heute ebenfalls geschleudert wird.

Hier kann nur eine festgeschlossene Vereinigung mit gemeinsamer Verkaufsstelle helfen, und diesen Zweck verfolgt die am nächsten Samstag im Hotel Koch zu Siegen berufene Versammlung hiesiger Hohofeninteressenten.

Mögen die Bedenken Einzelner hiergegen noch so groß sein, sie müssen besserer Einsicht weichen, denn sonst reiben wir uns gegenseitig auf.

Gerade die kleineren Hohofenwerke möchte ich davor warnen, sich abseits zu stellen; wollen dieselben noch den höheren Preis für ihr, wie sie glauben, besseres Qualitätseisen gegenüber desjenigen der größeren Hohöfen behaupten, dann können sie das nur noch in einer geschlossenen Convention, welche einen gegenseitigen Kampf aufhebt.

Möchten doch alle Betheiligten im Hinblick auf die ernsten geschäftlichen Verhältnisse an den Berathungen dieser Versammlung Theil nehmen und die Bildung eines Syndicats zum Nutzen der ganzen Industrie des hiesigen Bezirkes beschließen.

Geisweid, 19. Mai 1887. **Weinlig.**

Erziehung zur Wahrheit.

÷ Eine der schlimmsten und verächtlichsten der sittlichen Verirrungen ist die Lüge, die zwar so alt ist, wie das Menschen-

---

5)

Johannisfeuer.

Novelette von **E. Glan.**

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen bei guter Zeit war Klaus in R. Im Kurpark war's schon still.

Die Schatten zogen sich schon von den breiten, kiesbestreuten Wegen zurück.

Vereinzelt nur tauchten Gestalten aus dem entfernteren Teil des Parkes auf, ein kleiner, lang gestreckter Troß von Nachzüglern, die dem breiten Promenadenwege zuschlenderten. Klaus suchte sich eine menschenleere Bank. Der Weg und die schlaflose Nacht hatten ihn müde gemacht; er schloß die Augen.

Und plötzlich weckte ihn ein Schatten oder gings ihm wie der Katze, die eine Maus im Schlafe lausen hört? Er schlug die Augen auf.

Ein Herr in grauem Reiseanzug, entsprechend rothen Handschuhen zu rother Kravatte stand vor ihm.

Klaus fuhr empor.

„Was Tausend, Horst! Sie suche ich!“

„Welches Motiv zur That Ihnen kein Gott zur Zeit von den Augen lesen könnte, Kollege!“ versetzte jener.

„Und dennoch ist's so! Richtet nicht nach meinen Thaten, sondern nach meinen Gesinnungen! Ich las Ihren Namen im Fremdenbuch der Linde — —“

„Im Fremdenbuch der Linde! Wohl mir, daß ich dort meine Spur hinterließ!“

Er hatte sich währenddessen zu Klaus auf die Bank gesetzt.

Klaus sprach von seinen Kreuz- und Querfahrten durch die Berge.

Horst hatte viel Geld verfahren.

Im Austausch des Erlebten bemerkte keiner von ihnen die Dame, die langsam aus den Anlagen kam und die Bank umging.

Erst als der Kies hinter ihnen unter ihren Schritten knirschte, wandte sich Horst und schnellte empor.

Auch Klaus grüßte.

Er sah durchs Gebüsch den Wind mit den leichten Falten eines Sommerkleides spielen, sah vor dem tief beschattenden Hut ein wenig vom Profil und fühlte sich erinnert, ohne zu wissen, an wen. Haltung und Gang schienen ihm bekannt.

„Wissen Sie, wer jene Dame ist, Horst?“ begann er fragend.

„Unsre Hausgenossin!“ versetzte jener, „fällt sie Ihnen auf?“

„In der That!“

„Wenn Ihnen daran liegt, sie genauer ins Auge zu fassen,“ — er schmunzelte — „dann machen Sie sich die Mühe und sagen Sie meiner Mutter im Vorübergehen guten Tag!“

„Diese Ideenverbindung sieht Ihnen ähnlich!“

„Was ist da weiter! Machen Sie keine Umstände, kommen Sie mit! Meine Mutter freut sich in jedem Fall.“

Sie müssen mir aber die Versicherung geben, daß Sie an meine Absicht, Ihrer Frau Mutter meine Aufwartung zu machen, glauben wollen — ganz abgesehen von der Hausgenossin!“

„Nun freilich! Ich führe Sie durch die Anlagen direkt ans Ziel! Kommen Sie nur!“

Eine Viertelstunde später beschritten die Beiden den frisch geharkten Weg, der durch den gut gepflegten Garten und in dessen Tiefe führte.

Das helle, niedrige Haus, an allen Pfeilern Rosenstöcke, zurücktretend von der Straße, mit niedergelassenen Markisen, sah aus, als wolle es sich auf sein trauliches Stilleben beschränken und schlösse die Augen vor dem Badeleben.

„Wir machen in der That die ersten Tapfen,“ bemerkte Klaus, „Ihre Frau Mutter wird kaum gewillt sein, die frühzeitige Störung hinzunehmen!“

„Das lassen Sie meine Sorge sein! Außerhalb der Stadt rechnet man mit gefälligeren Faktoren!“

In der That schauten zwei Damen von einem Gartenplatz, den eine Hecke umfriedete, auf die Kommenden.

Die ältere, Frau Rath Horst, hielt mitten im Geschäft des Wollewickelns inne; der jüngeren erschlafften die ausgestreckten Hände vor Neugier.

Frau Horst erkannte den Gast sogleich. Sie kam ihm ein Stück Wegs entgegen.

„Herzlich willkommen, Herr Assessor, eine ebenso große wie unerwartete Freude, Sie zu sehen!“

Sie reichte dem Gast die Hand und geleitete ihn an den Tisch.

„Assessor von Sendling, unsre liebe Hausgenossin Fräulein Susanne von Uhl.“

Klaus starrte die junge Dame an, und diese ihn.

Es war derselbe große, sprechende, erschrockene Blick!

War sie's oder narrte ihn ein Spuk? War's sein Verhängniß seit der Johannisnacht, ‚sie‘ all überall zu schauen?

Da zuckte der Sonnenstrahl durchs Laub auf ihre Hand.

Das Armband! Er erkannte es sofort.

Vernichtend wie ein Schwertstreich fiel die Erkenntniß über ihn. Kein Zweifel! er stand vor Lindensusi!

Klaus stotterte ein paar Phrasen.

Die junge Dame hielt das Garn schon wieder straff, Frau Horst griff zu dem Knäuel.

„Sie nehmen es nicht übel, Herr Assessor, wir wickeln weiter, das Zeug verwirrt sich unausstehlich, und plaudern kann man ja recht gut dabei.“

Die alte Dame schickte einen freundlichen Blick in die Runde, der bei Susanne haftete.

Fand sie die jugendliche Freundin seltsam blaß?

Es mußte wohl so etwas sein. Sie blickte prüfend um sich, von woher die Beleuchtung kommen möchte.

Susanne hielt das Garn von neuem.

Der warme Hauch jungen Lebens kehrte wieder; sie that ihr Geschäft mit Aufmerksamkeit.

Klaus blickte noch immer halb träumend in das schöne Gesicht, auf dem der Sonne Streiflicht zitterte, vom Ohr zur Wange, zum Auge, das leicht gesenkt, ernst bei dem Fädenwirrniß verharrte und nicht ein einzig Mal zu ihm hinüberblickte. Es schien ihm heut das Antlitz der Meduse. An dem ernst abgewandten Gesicht war sein Selbstvertrauen zerbrochen.

Der letzte Faden glitt endlich durch die schlanken Finger. Susanne stand rasch auf.

„Wollen Sie uns schon verlassen?“ sagte Frau Horst.

Susanne bedauerte, es mußte sein. Briefe und ein Besuch lagen zwingend vor; sie grüßte leicht und ging.

Klaus fühlte die Entfernung zunächst als Befreiung.

Während eine Dienerin das Frühstück servirte und Horst eigenhändig die Flasche entkorkte, trieb Klaus rastlos, zerstreut, eine Ameise durch die Kiesel.

So ein Thier ist nie um einen Ausweg verlegen!

geschlecht, aber in unserer Zeit so viele Verehrer und Anhänger gefunden hat, vor allem im gesellschaftlichen und geschäftlichen Leben, daß es wahrlich noth thut, uns von Zeit zu Zeit auf die Gefährlichkeit dieses Lasters zu besinnen, und Mittel und Wege zu finden, dasselbe in seinen Anfängen zu ersticken. Unsere ganze moderne sogenannte „Bildung" besteht zu einem großen Theil aus Täuschung, Schein, Einbildung und Wahn. Aber auch im gewöhnlichen Volke ist die Liebe zur Wahrheit eine immer seltenere Blume, nur noch in frommen, einfachen Familien gedeihend, in denen noch das alte Sprichwort: Ein Mann — ein Wort! als Richtschnur des Handelns dient, und in welchen der alte deutsche Handschlag fester bindet, als der schöngeschriebene, gestempelte Vertrag. Dieser immer größere Kreise ziehende Hang zur Unwahrheit ist aber ein untrügliches Zeichen, daß Frömmigkeit, Muth, Kraft und Selbstbewußtsein aus manchen Schichten unseres Volkes verschwunden, und an dessen Stelle Frivolität, Feigheit und Verzichtleistung auf die jedem Menschen innewohnende Menschenwürde getreten ist. Ein klassischer Schriftsteller, Plutarch, giebt eine treffende Charakteristik von dem Wesen der Lüge, wenn er sagt: „die Lüge ist ein Zeichen, daß man Gott verachtet und meistens, daß man Menschen fürchtet." Es hat wirklich den Anschein, als ob dem Menschen das göttliche Geschenk der Sprache nur verliehen ist, um seine Gedanken — zu verbergen. Es ist das Laster der Lüge um so gefährlicher, als dieselbe wie die Wahrheit nicht nur ein Gesicht hat, sondern unter hundert verschiedenen und deßhalb nicht erkennbaren Masken der menschlichen Gesellschaft entgegentritt. Und doch beruht auf der Liebe zur Wahrhaftigkeit der dauernde Bestand unseres Familien-, Gesellschafts- und Staatslebens. Worin haben denn die meisten Widerwärtigkeiten, Bekümmernisse und Verbitterungen des Lebens, die in diesem und jenem sogar Lebensüberdruß erzeugen, ihren letzten Grund? Nun, im Mangel an Wahrhaftigkeit und Vertrauen. Bitterere Erfahrungen kann doch wohl kein Mensch machen, als wenn im geheiligten Kreise der Familie das Vertrauen verloren geht, wenn der Busenfreund zum Verräther wird, wenn im öffentlichen Leben auch der Ehrlichste und Aufrichtigste — sie haben gewöhnlich den Schmeichelnamen „die Dummen" — begeifert und sein ehrlicher Name in den Schmutz gezogen wird! Da müssen mit Naturnothwendigkeit alle Bande sich lösen. Da unser gemeinsamer Verkehr nur mit Hülfe des Wortes gepflogen wird, so begeht der, welcher es fälscht, einen Verrath an der menschlichen Gesellschaft. Das Wort ist ja das einzige Mittel, durch welches wir unsern Willen und unsere Gedanken andern mittheilen; es ist der Dolmetscher unseres geistigen Lebens. Fehlt es uns, so ist das gemeinsame Band gelöst, jedes gegenseitige Erkennen unmöglich gemacht; täuscht es uns, so ist der Verkehr abgebrochen, die Grundlage aller gemeinsamen Verbindungen zerstört.

„Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben; es lügt selbst auf der Lippe der Schwur;
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimniß
Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund;
Auf die Unschuld schielt der Verrath mit verschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biß tödtet des Lästerers Zahn,
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke —" (Schiller).

In dem Herzen des Einzelnen und eines ganzen Volkes greift eine quälende Unsicherheit, ein unglückseliges Mißtrauen Platz, welche auf der einen Seite zur Menschenverachtung, auf der andern Seite zur Nachahmung hindrängen, in welchem Falle der neue Anhänger der Lüge nicht ruhet und rastet, bis er es auf diesem Gebiete möglichst zur Virtuosität gebracht hat, wo er Lüge und Meineid nicht mehr als Sünde betrachtet, und ein Gewissen für ihn ein überwundener Standpunkt ist. Daß die Lüge das Grundübel sittlicher Verirrung ist, in welchem viele Laster und Verbrechen ihre Wurzel haben, haben schon unsere biederen Vorfahren erkannt und diese Wahrheit in manchem Sprichwort ausgesprochen: Junger Lügner — alter Dieb. Lügen und Stehlen gehen miteinander. Was beginnt mit Lügen, muß enden mit Betrügen ꝛc.

Bei Betrachtung dieser traurigen Perspektive ist es nun Pflicht jedes Einzelnen, an seinem Theile bei Bekämpfung dieses schändlichen Lasters mitzuwirken. Besonders wenden wir uns aber an die Eltern und Erzieher. Wenn eine bessere Zeit in dieser Beziehung angebahnt werden soll, so muß das Uebel bei der Wurzel gefaßt, unsere Kinder zur Wahrhaftigkeit erzogen werden.

Es ist zwar eine schwere, aber in vielen Fällen eine lohnende Arbeit; denn daß der Hang zur Lüge ein Erbfehler ist, den man nicht beseitigen kann, kann nur der behaupten, der noch nie einen tieferen Blick in die Kindesnatur gethan hat. Einem kleinen Kinde ist nichts fremder als Lüge und Verstellung; wie es fühlt und denkt, so spricht und thut es. Kinder und Narren (!) sprechen die Wahrheit! Das Kind folgt immer nur seiner augenblicklichen Eingebung; sein ganzes inneres Leben liegt klar vor unseren Blicken. Sein Thun und Lassen stimmt jederzeit mit seinem Innern überein, und das ist — Wahrheit. Freilich erscheinen uns manche Aeußerungen seines inneren Lebens als Unarten, die zwar an sich berechtigt, aber doch nicht ganz zu dulden sind, da in der menschlichen Gesellschaft, für die das Kind doch erzogen werden soll, der Einzelne mit seinen Bestrebungen sich dem Wohl des Ganzen unterordnen muß. Das Kind fühlt zwei Seelen in seiner Brust, seinen inneren Trieb und die entsprechenden Befehle seiner Umgebung. Wem folgen? Es ist wohl erklärlich, daß es dem natürlichen Triebe folgt und dadurch mit seinem Erzieher in Konflikt geräth. Da gilt es denn, den obersten Grundsatz der Erziehung zu beachten: Nicht im Strafen, sondern im Verhüten und Gewöhnen liegt der Kardinalpunkt aller Erziehung! Darum bestrafe das Kind nicht, wenn es etwas zerbrochen oder deinen Befehlen nicht oder nicht im ganzen Umfange nachgekommen ist; erwecke in ihm nicht Furcht und Schrecken, und du hast den ersten Grundstein zur Wahrhaftigkeit in ihm befestigt. Andernfalls sucht sich das Kind im natürlichen Drange der Strafe zu entziehen: es lügt. Wird es bei der ersten Lüge nicht ertappt, so folgt bald die zweite und dritte, und die Macht der Gewohnheit macht aus dem wahrheitsliebenden Kinde einen abgefeimten Lügner. So ist also die übertriebene Strenge der Anstoß zur Unwahrheit geworden. — Andererseits ist oft die sogenannte Affenliebe der Eltern schuld an den Lügen des Kindes. Erfüllt es doch manchen Vater mit ungeheurem Stolz, wenn sein hoffnungsvoller Sprößling sich durch schlaue Lüge aus der Verlegenheit zu ziehen weiß, indem er diese Verlogenheit für ein Zeichen von außergewöhnlichen Geistesgaben hält. Armer Vater! Die Früchte deiner blinden Liebe, deiner Nachlässigkeit und Bequemlichkeit, die die Mühe scheut, der Wahrheit auf den Grund zu gehen, werden dir noch manche schlaflose Nacht bereiten. Sei darum nicht zu strenge, aber auch nicht zu nachsichtig! Schenke den Worten deines Kindes so lange wie möglich Glauben; hast du dich aber vergewissert, daß dein Kind den Pfad der Wahrheit verlassen hat, so ruhe nicht eher, bis die Lüge entdeckt ist. Mache alsdann den Entlarvten auf das Unwürdige der Unwahrheit aufmerksam, entziehe ihm auf einige Stunden dein Vertrauen, und nur beim öfters wiederholten Abfalle von der Wahrheit wende körperliche Züchtigung an. Zunächst ist aber gründlich zu untersuchen, ob die Lüge aus Leichtsinn, Unwissenheit, aus Mangel an der richtigen Ausdrucksweise hervorgegangen ist, oder ob Bosheit und Vorsätzlichkeit die Triebfeder bilden. Vergiß aber in keinem Falle die nöthige Belehrung, weniger durch Worte, als durch dein Beispiel. Bist du wahr und aufrichtig in deinem Reden und Thun, so wird auch die Tugend der Wahrhaftigkeit in deinem Kinde wachsen und gedeihen. Darum laßt uns besser werden — gleich wirds besser sein, und eine bessere Generation wird die segnen, welche sie zur Wahrheit erzogen hat.

Schiffshebung durch einen deutschen Dampfer.

Lissabon, Anfangs Mai. Im hiesigen Hafen traf vor Kurzem ein von Holland kommender, eigens für Schiffshebungszwecke erbauter Dampfer einer deutschen Rettungsgesellschaft ein, um den im Monat März im Lissaboner Hafen durch einen Zusammenstoß mit dem englischen Panzerschiffe Sultan gesunkenen französischen Postdampfer, wobei 213 Menschen ertranken, zu heben. Dieser deutsche Rettungsdampfer, der an seinem Schornstein ein rothes Kreuz im weißen Felde trägt, hatte kurz zuvor in Holland ein dort versunkenes Vollschiff gehoben und seine Taucher wurden auch schon verwendet, als s. Z. nach der untergegangenen Hamburger Cimbria behufs Hebung getaucht worden ist. Weil nun keine andere Gesellschaft an die Hebung des gesunkenen französ. Postdampfers sich heranwagen wollte, entschloß sich die erwähnte deutsche Gesellschaft, gegen eine Vergütung von 3 Mill. M. fraglichen Postdampfer zu heben, was mittelst großer eiserner Behälter geschieht, die, so oft sie mit Wasser gefüllt sind, wieder ausgepumpt werden, nachdem sie am Wrack unten befestigt sind, sowie mit großen Gummiballons, die mit gepreßter Luft gefüllt werden. Ueberdies sind eine Menge wohl eingeübter Taucher mit den Arbeiten beschäftigt; sie steigen, je 5 an der Zahl, zugleich miteinander in die Tiefe und arbeiten dort anhaltend 6 Stunden lang, nach welcher Zeit sie wieder durch andere Taucher abgelöst werden. Bei Nacht werden die Arbeiten mit elektrischem Lichte fortgesetzt. Die Taucher beginnen damit, alle beweglichen Gegenstände am Wrack, als: Ketten, Anker, Boote und andere lösbare Dinge, wie auch nach und nach die starke Ladung zu lichtern und sie zum Aufzuge zu bringen, was mittelst Haken und starken Tauen nach gegebenen Zeichen geschieht. Nach Aussage der Taucher soll es da drunten in einer Tiefe von 35 m gräulich aussehen und namentlich die auf dem Schiffe liegenden Leichen, von denen bis jetzt bloß eine ans Tageslicht gebracht worden ist, einen fürchterlichen Anblick gewähren, dadurch, daß sie mit offenen, starren Augen die Taucher betrachten. Der Hebungsdampfer mit seinen mannigfachen Apparaten liegt unmittelbar über dem gesunkenen Schiffe und ist mittelst 4 großen Ankern derart verankert, daß er bei der heftigen Strömung, die der nahe Tajo bei eintretender Ebbe und Fluth verursacht, sich nicht drehen kann. Gerade diese Strömung, durch welche das unvorsichtiger Weise nur mit einem einzigen Anker verankert gewesene englische Panzerschiff Sultan los geworden, war zunächst die Ursache des Zusammenstoßes mit dem verunglückten Postdampfer. Heute Morgen sah Schreiber dieses zu, wie die Taucher sich ablösten und die aufsteigenden einen großen Bündel von allerlei Gegenständen mit heraufbrachten. Die Arbeiten werden zwar ununterbrochen und fleißig fortgesetzt, jedoch hat sich als dringend nothwendig herausgestellt, daß wegen der anhaltenden Strömung, die der den Hafen streifende Tajo verursacht, von der Oberfläche bis auf die Stelle, wo der versunkene Dampfer liegt, ein Schacht gebaut wird, durch welchen die beweglichen Gegenstände sammt der Ladung heraufbefördert werden, und dies zieht die Arbeit ungemein in die Länge, jedoch hofft man binnen 3—4 Monaten das Schiff vollständig zu heben. Jeder Taucher erhält außer seiner hohen Löhnung noch 60% vom Werth der durch ihn zu Tage gebrachten Gegenstände, wodurch die Leute zu rastloser Thätigkeit angespornt werden. Der gesunkene Dampfer war ein Postdampfer der franco-brasilianischen Linie. Der Zusammenstoß mit dem losgewordenen englischen Panzerschiffe Sultan geschah Mitte März im Lissaboner Hafen zwischen 3 und 4 Uhr Morgens, als die zahlreichen Passagiere noch sorglos in ihren Kabinen schliefen. Kapitän Simon, der Führer des Postdampfers, wurde gerettet. Nach seiner Aussage befinden sich in einem Schranke seiner Kajüte noch viele Werthsachen, die ihm von Passagieren und Privaten zur Ablieferung bei Ankunft in Brasilien übergeben worden sind, ingleichen auch eine kostbare Busennadel im Werthe von 30 000 Fr., welche er von der französischen Regierung als Geschenk erhielt; überdies enthält der gesunkene Dampfer eine volle Ladung aller Art, sowie die ganze sehr wertvolle Post für Südamerika und Kalifornien. Alle diese einen riesigen Werth darstellenden Sachen hofft man mit Hebung des Schiffes zu bergen. Das Schiff war sammt Ladung gut versichert, allein für den verursachten Schaden, der nicht gering ist, muß die englische Regierung aufkommen, indem die Ursache des Unglücksfalles der Fahrlässigkeit ihres Schiffspersonals vom Sultan zur Last fällt. Eine weitere Entschädigungsfrage bilden die Forderungen der Hinterbliebenen der 213 Ertrunkenen. — Vierzig Meter entfernt von der Unglücksstätte liegt zur Zeit das Schiffsjungenschiff Nixe der deutschen Kriegsmarine, und die zahlreichen Blaujacken verfolgen mit steigendem Interesse die Hebungsarbeiten am gesunkenen Dampfer. Unlängst machte Fürst Leopold von Hohenzollern (gelegentlich seines Besuches in hiesiger Stadt) an Bord der Nixe einen Besuch und sprach sich nach eingehender Besichtigung des ganzen Schiffes sehr lobenswerth über die musterhafte Ordnung und Reinlichkeit aus, sowie über die vorzügliche Manövrirfähigkeit der jungen deutschen Seeleute. Bei seinem Weggehen ließ er für dieselben ein Trinkgeld von 100 M. zurück, was großen Jubel unter den Leuten verursachte, die dafür mit lebhaften Hurrahrufen dankten. Auch der König von Portugal bezeugte sein Interesse für das deutsche Kriegsschiff dadurch, daß er sämmtliche Offiziere desselben, sowie die ganze dienstfreie Schiffsbesatzung auf seine Kosten zu dem um diese Zeit stattfindenden Stiergefechte in die Arena einlud, womit den jungen Leuten eine große Freude bereitet wurde. Die Nixe segelt in wenigen Tagen nach Gibraltar ab.

Gemeinnütziges.

— (Ueber die Wirkung nasser Füße) hat Pettenkofer Betrachtungen angestellt, die uns zur größten Vorsicht mahnen müssen. Wenn wir uns im Freien nasse Füße zugezogen haben, so beginnt, sobald wir in ein warmes Zimmer mit trockener Luft kommen, eine bedeutende Verdunstung. Wenn man an der Fußbekleidung nur drei Loth Wolle durchnäßt hat, so erfordert das Wasser darin so viel Wärme zu seiner Verdunstung, daß man damit ½ Pfund Wasser von Null Grad zum Sieden erhitzen oder mehr als ½ Pfund Eis schmelzen könnte. So gleichgültig manche Menschen gegen durchnäßte Füße sind, so sehr würden sie sich sträuben, wenn man ihre Füße zum Erhitzen einer der Verdunstungskälte entsprechenden Menge Wasser oder zum Schmelzen einer entsprechenden Menge Eis verwenden wollte, und doch thun sie im Grunde ganz das Gleiche, wenn sie ein Wechseln der Fußbekleidung verschmähen.

Der Moment ließ ihm keine Zeit, sich klar zu werden; man unterhielt sich fort und fort und frühstückte.

Inzwischen trat Susanne aus dem Hause und ging, den Tisch ignorirend, dem Ausgang zu.

„Hast du eigentlich mit Susanne etwas vorgehabt, Erich?" begann Frau Horst, als sich das Gitter kaum hinter der Genannten geschlossen hatte.

„Wie sollte ich?"

„Sie ging so urplötzlich."

Klaus blickte in sein Glas, das jetzt derselbe Sonnenstrahl, der Susi geküßt, in seinen Grundtiefen erhellte.

Als ob es auf dem hellen Grunde geschrieben stünde:

„Die Situation ist unerträglich, muß ein Ende nehmen, schaffe Licht, Klaus!" so hing er an dem lichten Grunde.

In diesem Augenblick erschien der Postbote am Gittter.

„Etwas für mich dabei?" rief Horst.

Der Bote bejahte und reichte ein paar Briefe und Zeitungen hinein.

Horst bat um Entschuldigung, wenn er nur einen Blick in die Briefe würfe, und stand auf.

Frau Rath Horst nippte an der zweiten Tasse und strickte dazwischen schon wieder.

„Dort wohnt unsre Gnädige," begann sie, auf die rechts am Hause belegenen offenen Fenster zeigend, als müsse dies Klaus interessiren, „der Vater hat sie hergebracht und wird sie in einigen Wochen wieder holen. Ich begreife eigentlich den Mann nicht! Dieweil wohnte sie — allein!"

Die Pause vor dem letzten Wort allein genügte, ihre Herzensmeinung in der Sache klar zu legen; sie blickte von ihrem Strickzeug weiter nicht auf.

„Daß du dich nicht einmal mit diesem Faktum abfinden kannst, Mutter," warf Horst von seinem Standort, wo er gelesen hatte, mit leicht aufwallender Heftigkeit dazwischen. Er steckte den Brief ein und trat wieder an den Tisch.

„Wir genießen nur Freundliches von ihr. Sie weiß sehr viel, kann über alles mitsprechen, unterhält prächtig, ist immer liebenswürdig, was wollen wir denn mehr? speziell du, liebe Mutter?"

„Du wirst mir doch ein Urtheil gestatten, lieber Erich," versetzte Frau Horst, indem sie eine Menge Wolle vom Knäuel reifelte und sich auf einen ausgebreiteten Disput einzurichten schien, „ich habe nun mal gegen die unbeschränkte Freiheit eines Mädchens dieses Alters viel einzuwenden! Da magst du sagen, was du willst!"

Erich Horst sagte in diesem Falle nichts mehr. Er blies große Dampfwolken aus seiner Cigarre, um seinen Unmuth mit dem Kraut zu verflüchtigen.

„Die Frauen können es nun mal nicht lassen, ihresgleichen alle Dinge zum Bösen zu kehren," bemerkte er, als er Klaus nach einer Weile das Geleit bis ans Gitter gab. „Sie müssen das meiner Mutter nicht anrechnen! Sie versteht einfach ein Mädchen, das mir den Eindruck macht wie ein ‚Füllen, das doppeltes Futter bedarf', ein Mädchen wie Susanne von Uhl ganz und gar nicht. Von einem gelehrten Vater, dem seine Mittel zweimal die Reise um die Welt gestatteten und der so hin und wieder zum Zweck seiner privaten Forschungen auf Monate verschwindet, unterrichtet und erzogen, ist sie ja etwas extravagant, sagen wir burschikos! Die Bergparthieen geschehen alle in Kostüm! Eine Nacht in einer Senne zu verschlafen, macht ihr nichts! Meine Mutter findet das unbegreiflich, so lange sie fort ist. Kommt sie aber hernach wieder und erzählt in ihrer liebenswürdigen, humoristischen Weise davon, dann ist alles wieder gut. So sind die Frauen!"

Klaus nickte zustimmend. Horst reichte ihm übers Gitter die Hand.

„Wir sehen uns doch an der Mittagstafel?"

„Freilich! Auf Wiedersehen!"

Klaus brachte die heißen Stunden bis zu Tische auf seinem Zimmer zu.

In heftiger Erregung auf- und abschreitend rang er nach einem Entschluß.

Trotz des sein Selbstgefühl vernichtenden Gedankens, der Narr einer Komödie zu sein; trotz des gerechten Vorwurfs, den er der Provokantin machte; an der Thatsache hatte sich nichts geändert; er schuldete die Genugthung, hatte sein Versprechen einzulösen. Der Lindensusi gedachte er die Kammer mit Glück und Glanz zu füllen, es stand in seiner Macht. Doch was hier bieten? Ein düsterer Gedankenfaden spann sich fort. Und mitten hindurch brach die Flamme der Leidenschaft, die diesem schönen Weibe, ob Lindensusi, ob Fräulein von Uhl, galt, wie von der Erscheinung neu angefacht. Er begehrte ihrer wie am Johannisabend, glühender heut, da jenes Alexanderschwert ihm in der Hand zerbrochen.

Die Glocke zur Tafel läutete.

Klaus sprach den Spaziergang ab; er richtete Haar und Bart ein wenig zu und verharrte einen Augenblick bei seinem Spiegelbilde. Die Reise hatte ihn doch abscheulich verwildert.

Schon auf der ersten Stufe hinab zum Speisesaal gab's ihm ein Kobold ein: Susanne habe inzwischen gebeichtet, Schutz suchend gegen ihn bei ihren Freunden. Man kam von jener Seite ihm zuvor.

Die Vorstellung regte ihn auf, daß er die Hand noch von der Klinke zurückziehen mochte.

Als er den Speisesaal betrat, kam Horst ihm aus dem Billardzimmer ganz vergnügt entgegen.

Frau Horst durchblätterte ausliegende Journale. Susanne fehlte.

Man setzte sich; die Tafel nahm ihren Anfang.

Frau Horst schluckte mit dem ersten Löffel Suppe eine Bemerkung hinunter, daß der Platz neben ihr noch leer sei.

Auf dem Teller des leeren Platzes lag ein Sträußchen. Den hatte Miß Snow hingelegt; sie that es täglich.

Man war schon beim Gemüse, da that der Diener die Thür weit auf.

Wie durch die Thür der Senne, rasch, mitten hindurch schritt Susanne.

(Fortsetzung folgt.)